

Vier Schriftsteller über die religiösen Spuren in ihrem Werk und die Bibel als ein Schatz zeitloser Erzählungen.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DESIREE GOOD

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Klartext aus christlicher Sicht: Pfarrerin Sibylle Forrer bei der Aufzeichnung ihres letzten «Wort zum Sonntag»



FOTO: NINA HOMBERGER

PORTRÄT

Blühende Hochzeiten

Im Schloss Reichenau einen rentablen Betrieb aufrecht-zuerhalten, sei eine Herkulesaufgabe, sagt Schlossherr Gian-Battista von Tschanner. Sein Glück, dass die Kapelle für ein florierendes Hochzeitsgeschäft sorgt. **SEITE 12**

KOMMENTAR

SANDRA HOHENDAHL-TESCH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Das Evangelium zur Primetime

REFLEXION. Anders als ein politischer Kommentar vermittelt das «Wort zum Sonntag» stets eine christliche Botschaft. Es sind Themen, die aus dem Leben gegriffen sind, uns alle etwas angehen. Etwa Depressionen, die «Ehe für alle» oder die Flüchtlingskrise. Vier Minuten Reflexion zwischen «Tagesschau» und Samstagabendunterhaltung. Inputs, wie man im Alltag christliche Werte wie Nächstenliebe leben kann.

PROFIL. Die konsequent christliche Optik ist das Markenzeichen der Sendung. Stunden auch noch Imame oder Atheisten vor der Kamera, wie Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss fordert, würde das Profil verwässert. Das Interesse am Mitwirken in der religiösen Gemeinschaft schwindet. Die Sendung bietet die Chance, Menschen zu erreichen, die sich von der Kirche distanzieren, für ihre Botschaft aber dennoch offen sind.

DEBATTE. In der aktuellen Kulturdebatte ist ständig die Rede von christlichen Werten. Oft werden sie herangezogen, um sich vom Fremden abzugrenzen: Wir und die Anderen. Doch was bedeuten diese christlichen Werte? Wie bestimmen sie unser Denken und Handeln? Zur selbstgerechten Abgrenzung taugen sie nicht. Im Gegenteil. Hierfür schärft das «Wort zum Sonntag» den Blick und leistet zur besten Sendezeit einen Beitrag zur kulturellen Identität.

Christliche Sprecher bleiben unter sich

FERNSEHEN/ Im «Wort zum Sonntag» kommentieren Theologen und Theologinnen das Zeitgeschehen. Ein Medienprofessor fordert eine interreligiöse Öffnung.

Eine bessere Sendezeit gibt es kaum: Am Samstagabend um 20 Uhr, nach «Tagesschau» und «Meteo» und vor der grossen Unterhaltungssendung, bringt das Schweizer Fernsehen das «Wort zum Sonntag». Vier Minuten lang werden aus christlicher Sicht aktuelle Themen oder gesellschaftliche Entwicklungen kommentiert. Und das von fünf Theologinnen und Theologen der reformierten, katholischen und der christkatholischen Kirche. Wie immer nach zwei Jahren wird jetzt das gesamte Team ausgewechselt.

POINTIERTE MEINUNG. «Wort zum Sonntag» mag etwas brav klingen. Die Inhalte sind es nicht. «Wir wollen nicht irgendwelche erbaulichen Harmlosigkeiten verbreiten, sondern pointierte Meinungen und Kommentare zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen», sagt Christine Stark, die verantwortliche Redaktorin für die Sendung, und spricht von «einer expliziten Meinungssendung im öffentlichen Fernsehen». Die Beiträge seien am Puls der Zeit.

Grosse Beachtung fand Sibylle Forrers Beitrag «Ehe für alle» im März 2015. Sie machte keinen Unterschied zwischen gleichgeschlechtlichen und heterosexuellen Partnerschaften. Die Sendung gehörte zu den meistgesehenen Kultursendungen von SRF. Der Erfolg ist für Forrer aber nicht zentral: «Die christliche Botschaft ist unbequem. Für ihre Verbreitung darf Popularität nicht der Massstab sein.» Wichtig ist für die reformierte Pfarrerin, «authentisch aus christlicher Sicht» zu sprechen.

Auch Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, findet wichtig, dass Religionsgemeinschaften sich auf diesem prominenten Sendeplatz zu

aktuellen Themen äussern können. «Das Religiöse mit seiner Ausrichtung auf ewige Themen und Werte hat es heute schwer, in den Medien mit ihrer Nachrichtenwertlogik wahrgenommen zu werden.»

Laut Wyss zu Unrecht. In einer Zeit, in der sich immer weniger Menschen zu einer Religionsgemeinschaft bekennen, fehle es vielen an eigentlichen Normen, um Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden, sagt der Medienwissenschaftler. Fragen etwa, wie mit Flüchtlingen aus andern Kulturen umzugehen sei, oder wie man sich zur Homo-Ehe stelle. «Da können Kirchen mit ihrer religiös-spirituellen Werthaltigkeit einen wichtigen Beitrag zur Orientierung in einer säkularisierten Gesellschaft leisten.»

UNTERSCHIEDLICHE FORMATE. Wyss plädiert für eine Öffnung des Formats für weitere Religionen. «Es wäre an der Zeit, dass auch Judentum und Islam, ja, warum nicht auch Freidenker eine solche Plattform erhalten.» Nach über sechzig Jahren, in denen es die Sendung gibt, sei dies angezeigt.

Die Forderung ist nicht neu, sie wurde schon einmal umgesetzt. 1984 bis 1996 kommentierten muslimische Sprecher und Rabbiner in der damaligen Sendung «Wort zum Feiertag» das Zeitgeschehen. Aktuell scheint eine solche Option für die SRF aber kein Thema zu sein. Die «Redaktion Sternstunden» verweist darauf, dass bereits in der Sendung «Bilder zum Feiertag» Angehörige aus verschiedenen Religionen zentrale jüdische, muslimische, hinduistische oder buddhistische und gelegentlich auch christlich-orthodoxe Feste vorstellen. **STEFAN SCHNEITER**

Die neuen Gesichter der Sendung: reformiert.info/wortzumsonntag

FORSCHUNG

Die Grenzen verwischen

Forschungserfolge in den USA beflügeln die Fantasie, dass Tiere zu Spendern von menschlichen Organen herangezogen werden könnten. Damit würde die Grenze zwischen Mensch und Tier weiter verschoben. **SEITE 3**



FOTO: ROGER WEHRLI

WETTINGEN

Eine Nacht in den Kirchen

Überall im Aargau haben Kirchgemeinden die Nacht auf den Betttag mit einem bunten Programm zum Tag gemacht. «reformiert.» war in der ersten «Langen Nacht der Kirchen» in Wettingen unterwegs. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Familiengottesdienst, Theater, Basar, Männerabend, Migrantinnen-treff – «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde.



Wer gründete das Kloster, wie funktioniert eine Orgel, wie klingt ein Chor auf Kroatisch? «Kirche» interessierte die Wettinger



der Referent darum, nicht zu klatschen. Er stamme aus einer Generation, wo Applaus in einer Kirche als respektlos gegolten habe. In der schon dämmrigen Kirche breitet sich eine andächtige Stille aus, man erhebt sich wortlos. Später am Abend können weitere historische Leckerbissen genossen werden.

20 UHR, SANKT ANTON. Im Festzelt vor der Kirche herrscht Hektik. Die Elektroplatten für die Gratis-Gemüsesuppe gehen einfach nicht an. Eifrig tragen junge Frauen vom Blauring Töpfe vom nah ge-

«Wir hörten die Organistin bisher immer nur spielen. Jetzt wollen wir mal ihr Arbeitsinstrument sehen!»

BESUCHERIN KIRCHE ST. SEBASTIAN

legenen Foyer, wo die Elektronik funktioniert, herüber. Einige Gäste warten schon ungeduldig. Darunter eine Handvoll verschwitzter Männer und Frauen, die sich gegenüber auf dem kircheneigenen Plätzchen einen Fussballmatch geliefert haben. Lehrer, Jugendliche und zwei Flüchtlinge sind sich im Spiel näher gekommen, jetzt wollen sie auch gemeinsam essen.

Das Zelt füllt sich schnell, als das Essen ausgeschöpft wird. Die Jugendlichen aus dem kroatischen Chor, der in der Kirche St. Anton Gastrecht genießt, verteilen sich auf den Bänken unter der bunten Lichterkette, Eltern bleiben plaudernd in der Nähe stehen. Auf den Glockenschlag um 21 Uhr stellt sich der Chor auf und betet gemeinsam mit den Gästen das Vaterunser, die meisten auf Kroatisch, die anderen in Deutsch. Die hellen Stimmen der jungen Sänger hallen in der nächsten Stunde in die Nacht hinaus – festgehalten auf den Smartphones der Eltern.

Die Kirche ist auch Festzelt und Fussballplatz

KIRCHENNACHT/ Achtzig Kirchen luden im Aargau zu Veranstaltungen aller Art – vier allein in Wettingen. «reformiert.» tourte kreuz und quer durch die grosse Gemeinde und erlebte Neugier, Gastfreundschaft und Offenheit.

17.10 UHR, SANKT SEBASTIAN. Während an diesem Samstagabend an Wettingens Ladenstrasse die letzten Schiebetüren verriegelt werden, nehmen auf den vordersten Bänken der katholischen Kirche oben im Dorf immer mehr Frauen und Männer Platz. Sie finden sich zu einem spontanen Chöre in und proben Taizé-Lieder, mit denen sie den Gottesdienst ab 18 Uhr begleiten werden. Als dieser beginnt, sind die Bankreihen praktisch voll. Menschen beider Konfessionen lauschen dem indischen Pater Thomas Odalil. Während des Abendmahls steht er im goldenen Licht der untergehenden Sonne, die durch die Kirchenfenster scheint. Von einer «langen Nacht» der Kirche ist noch nichts zu spüren, doch sie nimmt einen mystischen Beginn.

Nach dem Gottesdienst drängen sich viele Kirchgänger in die Sakristei. Sigristin Béatrice Oldani erklärt ihnen auf unterhaltsame Weise den Unterschied zwischen Kelch und Monstranz und an-

deren liturgischen Gegenständen. Währenddessen steigt ein Grüppchen Frauen und Männer die Wendeltreppe zur Orgel hinauf und lässt sich von Organistin Lysiane Salzmann das komplexe System des riesigen Instruments erklären. Eine Besucherin sagt: «Wir hören diese fantastische Organistin immer nur spielen. Jetzt wollte ich ihr Arbeitsgerät auch mal sehen.» Die «Lange Nacht der Kirchen» findet sie eine tolle Sache. Gleich geht sie weiter nach Würenlos zur katholischen Kirche zum offenen Singen des Kirchenchors und, wenns reicht, auch noch zum Rosenkranzknüpfen.

19.15 UHR, KLOSTERKIRCHE. Der ehemalige Biologielehrer und Klosterführer Kurt Honegger erzählt vor einer interessierten Zuhörerschaft die Geschichte von der Gründung der Zisterzienser-Abtei im Jahre 1227 durch den wundersam geretteten Kreuzfahrer Heinrich II. von Rapperswil. Am Schluss des Vortrags bittet



Liturgische Gegenstände einmal ganz nah erleben

21.45 UHR, REFORMIERTE KIRCHE. In der Kirche läuft der zweite Film des Abends, «Jesus liebt mich», vor dreissig Zuschauenden. «Jesus Christ Superstar» zuvor hatte ein grösseres Publikum. Im Bistro nebenan hält Kirchenpflegepräsident Roger Vogler allein die Stellung. Seine Erwartungen an den Anlass seien nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden, erzählt er beim Kaffee. «Natürlich sind nicht massenhaft Kirchenferne gekommen, sondern viele Leute, die wir kennen.» Vogler ist sehr zufrieden mit der Koordination des Wettinger Programms. In der Pause füllt sich das Bistro, auch mit Neuanrücklingen, die sich in der Nocturne-Vorstellung noch Monty Pythons «Life of Brian» anschauen wollen. Kann man diesen Film, der seinerzeit als blasphemisch verschrien wurde, heute in einer Kirche zeigen? «Wir werden sehen», schmunzelt Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht: «Ich probiere gerne etwas aus.» **ANOUK HOLTHUIZEN, THOMAS ILLI**

«Ja, es braucht auch eine solche Nacht»

KIRCHENNACHT/ Mit grossem Engagement der Beteiligten und wohlwollendem Interesse der Bevölkerung hat der Aargau die erste «Lange Nacht der Kirchen» erlebt. Weitere Nächte sollen folgen.

«Wenn die Nächte länger werden, beginnt die Saison der Langen Nächte», spottete die NZZ bereits vor einem Jahr: «Dieser herbstliche Trend hat so inflationäre Züge angenommen, dass man sich zurücksehnt in die Siebzigerjahre, als laut einem damaligen Schlagertext bloss die Kreuzberger Nächte lang waren.»

LANGE NÄCHTE ZUHAUF. Braucht es da nebst Langen Nächten der Museen, der Magie, der Mode, der Psychologie, der

Chöre und der elektrischen Musik, um nur einige wenige zu nennen, auch noch eine «Lange Nacht der Kirchen»?

«Ja, es braucht auch eine solche Nacht», gab sich der katholische Kirchenratspräsident Luc Humbel beim Startevent in Brugg an diesem Vorabend des Bettags überzeugt: «Der Beweis liegt im grossen Engagement der Kirchengemeinden und ihrer Freiwilligen, das über 400 einzelne Projekte und Events möglich gemacht hat.» Darunter fanden sich

einige Leckerbissen, wie etwa die Konzerte von «The Brothers» in Aarburg, Carmen Fenk in Brittnau oder Rapper Stego in Birr, das Jugendtheater «Spettacolo» in Windisch sowie ein attraktives «Kinoprogramm» in Wettingen, Buchs oder Rapperswil, wo der James-Dean-Kultstreifen «Denn sie wissen nicht, was sie tun» gezeigt wurde.

SINNE GESCHÄRFT. Es sei die erste «Lange Nacht der Kirchen», sagte Luc Humbel, aber nicht die letzte. Auch sein reformierter Amtskollege Christoph Weber-Berg zeigte sich «überwältigt vom Ideenreichtum» für diese «Nacht der Begegnungen». In der Nacht würden die Sinne geschärft, meint Weber-Berg: «In der Nacht hört man die Stille.»

Lange Kirchennächte gab es zuvor schon in deutschen Städten und in grösserem Rahmen namentlich in Österreich. In der Schweiz waren Schaffhausen und

das Wynental Vorreiter der Bewegung. Der Aargau wolle nun die Idee weiter in die Welt hinaustragen, hiess es am Startevent in Brugg. Dazu wurden von allen Anwesenden im Eisi-Park Ballone in den Farben des Event-Logos gestartet. Das vom Geläut der beiden Brugger Kirchen umrahmte Ereignis lockte nebst den Direktbeteiligten auch etliche Schaulustige und Passanten an. Ein interessantes Wohlwollen der Bevölkerung war spürbar.

«Kirchentüren sind immer offen», betonte Luc Humbel: «Aber heute sollen sie noch ein bisschen offener sein als sonst.» Es sei ein schönes Zeichen, dass eine solche ökumenische Feier 500 Jahre nach der Reformation stattfinden könne. Der reformierte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg erwartete, dass der Aargau nach dieser Nacht, am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, «ein wenig anders» sei als zuvor. **THOMAS ILLI**

400 Events in 80 Kirchen

Rund 400 Events – Konzerte, Filmvorführungen, Kabarett, Theater, Führungen, Atempausen – in achtzig Aargauer Kirchen haben die drei Aargauer Landeskirchen in der ersten kantonsweiten «Langen Nacht der Kirchen» auf die Beine gestellt. Das ökumenische Projekt richtete sich an alle, ob «gläubig, kirchenfremd, suchend oder verwurzelt, einheimisch oder fremd.» Rund 8000 Leute nutzten das Angebot, doppelt so viele wie erwartet.

Tiere als Ersatzteillager für die Menschen

FORSCHUNG/ Werden sich dereinst Tiere mit menschlichen Organen züchten lassen? Trotz jüngster Forschungserfolge in den USA dominiert in Fachkreisen die Skepsis. Sie hat sowohl wissenschaftliche wie ethische Gründe.



Menschenorgane vom Schwein: Ein paar Forschende inspiriert diese Fantasie – andere entsetzt sie

In der Fantasie geht alles. Dort gibt es seit jeher Mischwesen, Zentauren etwa oder Chimären mit Löwen-, Ziegen- und Drachenanteilen. Dort wachsen Tiere heran mit Menschenorganen, um den Personen ein Weiterleben zu ermöglichen, die ein neues Organ bräuchten, aber keines erhalten, weil es zu wenig gibt.

In der Realität gibt es Grenzen. Zwar haben Forscher kürzlich an der Universität von Kalifornien einer befruchteten Eizelle eines Schweines menschliche Stammzellen eingesetzt. Nach 28 Tagen Wachstum soll der kleine Schweineembryo teilweise menschliches Gewebe entwickelt haben. Dabei wurden Stammzellen von erwachsenen Menschen bio-

chemisch in ein frühes Stadium zurückprogrammiert. Diese induzierten pluripotenten Stammzellen (IPS) verfügen über die Möglichkeit, sich in alle menschlichen Gewebe zu entwickeln, ähnlich wie embryonale Stammzellen – mit dem Vorteil, einfacher und ethisch unbedenklicher erhältlich zu sein.

Aber zumindest von Tieren als Spender kompletter Organe sind wir noch ein ziemliches Stück weit entfernt. «Schon nur abzuschätzen, wie lange es dauern könnte bis zu diesem Zeitpunkt, ist schwierig», sagt der Biochemiker Adrian Heuss. Noch ungewisser ist, ob sich dieses Verfahren überhaupt je etablieren wird. Heuss leitete im Nationalen

Forschungsprogramm zu Stammzellen und regenerativer Medizin (NFP 63) den Wissenstransfer. Das Programm umfasste zwölf Forschungsprojekte und wurde im Februar dieses Jahres abgeschlossen.

VERBOTEN. Im Gegensatz zu den USA und anderen Ländern ist die Forschung mit Mischwesen in der Schweiz nicht erlaubt: «Es ist verboten, einen Klon, eine Chimäre oder Hybride zu bilden», heisst es klar im Bundesgesetz über die Forschung an embryonalen Stammzellen. Mit Chimären sind grundsätzlich Organismen mit Zellen verschiedener Herkunft gemeint. Hybriden bezeichnen

«Werden im Labor die Grenzen zwischen den Gattungen verwischt, kann dies bei vielen Menschen Entsetzen auslösen.»

•••••

BERNHARD RÜTSCHKE

Kreuzungen im Verhältnis von ein zu eins – wie etwa Maultiere. Verschiedene angefragte Forschende in der Schweiz gaben an, zu Mischwesen keine Auskunft geben zu wollen oder zu können. Auch in der internationalen Forschergemeinde sind Experimente wie jene der Universität Kalifornien umstritten.

SCHWIERIG. «Grundsätzlich besteht bei einer medizinischen Verwendung von Stammzellen stets die Gefahr, dass sie sich unkontrolliert zu vermehren beginnen, sich also Krebs entwickelt», nennt Adrian Heuss ein zentrales Problem der Stammzellmedizin. Es sei noch viel Grundlagenforschung notwendig – auch wenn Stammzellen vereinzelt medizinisch eingesetzt werden.

Ein weiterer Knackpunkt in der regenerativen Medizin: «Jedes Organ funktioniert anders. Jeder Zelltyp braucht andere Laborbedingungen, um zu wachsen», sagt Adrian Heuss. Leukämie (Blutkrebs) kann durch Blutstammzellen heute sogar geheilt werden. Schwere Verbrennungen sind mit reproduzierter Haut – mit eingeschränkten Funktionen – behandelbar. Auch Knorpel kann gezüchtet werden. Ganze Organe seien aber viel komplexer, gibt Heuss zu bedenken. Und: «Ob sich eine Technik im Labor durchsetzen wird, eine mit Tieren oder 3-D-Druckern, ist noch nicht absehbar.»

EMOTIONAL. Dass auch unter vielen Forschenden selbst Zurückhaltung herrscht, Mensch und Tier zu vermischen, kann Bernhard Rüttsche gut nachvollziehen. Der Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Luzern ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission. Mischwesen zu züchten, berühre «das emotional tief verwurzelte Anliegen, die Natur der Gattung Mensch zu bewahren», sagt er. Und: «Das Wissen, dass im Labor die Speziesgrenzen verwischt werden, kann bei vielen Menschen Gefühle des Entsetzens auslösen.»

Zurzeit sieht der Jurist für die Schweiz keinen Anlass für eine gesellschaftliche Diskussion wegen der – ohnehin verbotenen – Mischwesenforschung. Sollte aber ein Bedarf nach Forschungsprojekten zur Verschmelzung menschlicher und tierischer Keimzellen geäussert werden, «wäre eine öffentliche Debatte unumgänglich, das hätte eine fundamentale ethische Tragweite».

Keine Diskussionen bräuchte es für Michelle Hug. Die 31-Jährige lebt seit 2012 mit einem gespendeten Herz. Für sie ist klar, wie sie sich entschieden hätte – selbst wenn ihr ein Herz angeboten worden wäre, das in einem Labor oder an einem Tier gezüchtet worden wäre: «Als ich in dieser Situation war, stand einzig im Vordergrund, dass ich ein Herz bekomme. Woher es stammt, war kein Thema.» **MARIUS SCHÄREN**

«Die Einstellung zum Tier neu überdenken»

ETHIK/ Durch die aktuelle Forschung stellt sich die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier neu. So ganz eindeutig sei sie jedoch auf stofflicher Ebene nie gewesen, meint Andrea Arz de Falco.

Mischwesen aus dem Forschungslabor lassen die Grenze zwischen Mensch und Tier immer mehr verschwimmen. Beunruhigt Sie diese Entwicklung?

ANDREA ARZ DE FALCO: Bedingt. Die Erkenntnis, dass viele Gemeinsamkeiten bestehen, ist nicht neu. Menschen und Tiere haben eine lange gemeinsame biologische Geschichte, und damit war eine gewisse Durchlässigkeit bereits angelegt. Die Forschungen der letzten Jahre haben lediglich bestätigt, dass Menschen und Tiere auf stofflicher Ebene, also was die Zellen, Erbinformationen und die Organanlage betrifft, sehr nahe beieinander sind. Diese Einsicht legt nahe, unsere Einstellung zu den Tieren auf biologischer, ethischer und philosophischer Ebene neu zu überdenken.

Mischwesen sind also nichts Neues?

Nein. Hybride hat es immer wieder gegeben, trotz der klaren Abgrenzung zwischen den Arten. Maultiere beispielsweise als Mischung zwischen Pferd und Esel. Auch in der Mythologie wird seit jeher mit der Möglichkeit der Mischform gespielt. Denken Sie an den Kentauren, der halb Pferd und halb Mensch ist, oder an die Sphinx. Und in der Wissenschaft gibt es schon seit den 1980er-Jahren genetisch veränderte Tiere, die als Modelle für menschliche Krankheiten dienen.

Die Möglichkeit, dass ein Schwein ein menschliches Organ hat, ist dennoch neu.

Ja, und damit stellt sich tatsächlich die Frage: Was für ein Wesen ist eine solche Chimäre? Welchen Schutzanspruch hat

es, und wie gehen wir mit ihm um? Und um das festlegen zu können, ist die Unterscheidung, was ein Mensch ist und was ein Tier, eminent wichtig.

Und wie wird das unterschieden?

Früher war vor allem die Moralfähigkeit, die Vernunft ausschlaggebend, um die Trennlinie zu ziehen. Neuere Ansätze in der Ethik berücksichtigen auch die Leidensfähigkeit, also die Fähigkeit eines Wesens, Schmerz oder Wohlsein zu empfinden – was bei höheren Tieren der Fall ist. Daraus ergeben sich zusätzliche ethische, rechtliche und moralische Fragen. Aber diese stellen sich nicht erst jetzt. Längst ist man bei wissenschaftlichen Versuchen mit Menschenaffen beispielsweise, also jenen Tieren, die uns Menschen am nächsten sind, äusserst zurückhaltend. In einigen Ländern sind Versuche mit Menschenaffen verboten.

Wie lange ist denn ein genetisch verändertes Schwein noch ein Schwein?

Solange es in der Form und im Verhalten ein Schwein ist und am Leben seiner Art partizipieren kann. Selbst wenn es ein menschliches Herz oder ein anderes Humanorgan in sich trägt, ist es immer

noch ein Tier. Die Tatsache, dass es auf der Ebene von Proteinen und Zellen menschliche Anteile hat, macht es nicht menschlicher. Anders sieht es aus, wenn es auf der neuronalen Ebene Veränderungen gibt. Wenn ein Mischwesen durch menschliche Gehirnteile überdurchschnittliche kognitive Fähigkeiten hätte, müsste man neu entscheiden, ob es mehr Tier oder mehr Mensch ist.

Verstehen Sie die Bedenken angesichts der rasanten Entwicklung in der Biomedizin?

Wissenschaftler produzieren nicht willkürlich Mensch-Tier-Chimären, sondern suchen nach Erkenntnissen in der Entwicklungsbiologie oder für die Medizin. Dennoch verstehe ich das Unbehagen, das durch die aktuellen Entwicklungen ausgelöst werden kann. Niemand weiss, was in zehn Jahren möglich sein wird. Auch wenn die Rechtsgrundlage klar ist, ist nicht alles kontrollierbar und der Wunsch, Neues zu entdecken, treibt enorm an. Dennoch: Wer viel weiss, weiss auch, dass er noch viel mehr nicht weiss. Und dass es ganz besonders in der biomedizinischen Forschung ein hohes Mass an Verantwortung und Demut braucht. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



Andrea Arz de Falco, 55

Die promovierte Theologin und Ethikerin ist Vizedirektorin des Bundesamtes für Gesundheit und leitet den Bereich öffentliche Gesundheit. Sie ist zuständig für Forschung am Menschen, Präimplantationsdiagnostik, Transplantation und Biologische Sicherheit. 1998–2002 war Arz de Falco Präsidentin der eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie.

Dringend benötigte Hilfe für die Seele

FLÜCHTLINGE/ Das seelische Leid von Geflüchteten ist gross, doch es gibt nicht genügend professionelle Hilfe. Aargauer Psychologen springen gratis ein.



Die Aarauer Psychotherapeutin Sara Michalik begleitet unentgeltlich zwölf geflüchtete Jugendliche

Wenn Reza (Namen geändert) spürt, dass sich unter seinen Füssen das Loch auftut, geht er an die Aare joggen. Der siebzehnjährige Afghane erlebte vor zwei Jahren, wie ein Bombenanschlag Menschen zerfetzte. Die Bilder holten ihn ständig ein, nach seiner Flucht in die Schweiz drohten sie ihn seelisch ganz zu lähmen. Dank eines aufmerksamen Unterkunftsbetreuers gelangte er im Februar in die Praxis von Sara Michalik, Psychotherapeutin in Aarau. Etwa alle zwei Wochen geht er seither zu ihr und wird im Gespräch von einer Dolmetscherin unterstützt. Er sagt: «Mir geht es viel besser. Ich lernte, wie ich mit den schlimmen Bildern und der Trauer umgehen kann. Auch Probleme im Alltag kann ich besser bewältigen. Ohne Frau Michalik hätte ich das nicht geschafft.»

GRATISBERATUNG. Viele Flüchtlinge kämpfen mit posttraumatischen Belastungsstörungen, Depressionen und chronischen Schmerzen. Die Perspektivlosigkeit und monatelanges Warten in Asylunterkünften verstärken die Probleme. Doch Hilfe bekommt nur eine Minderheit. Psychiatrische Behandlungen bezahlt zwar die Krankenkasse, nicht aber die interkulturellen Dolmetscher. Die Wartelisten sind lang. Spezialisierte Therapeuten gibt es kaum. Und Psychotherapie, die Krankenkassen nicht vergüten, kann sich kein Flüchtling leisten.

«Der Bedarf an Unterstützung wird bei Weitem nicht gedeckt», sagt Balz Bruder, Sprecher des Departements Soziales und Gesundheit. «Doch wir können das Personal nicht aus dem Hut zaubern.» Der Kanton versuche, sich mit professionellen und freiwilligen Partnern zu vernetzen, um die dringendsten Fälle aufzufangen und Menschen im Alltag zu

stärken. «Es ist auch aus diesem Grund wichtig, dass die Leute möglichst schnell integriert werden und ein soziales Netz aufbauen können.»

PLATZMANGEL. Um die Not zu lindern, gründete der Verband Aargauer Psychologinnen und Psychologen im März das Netzwerk Psy4Asyl. Fünfzehn Psychotherapeuten behandeln unentgeltlich Flüchtlinge, vor allem unbegleitete Minderjährige, da der Kanton für diese die Übersetzer zahlt. «Der Bedarf ist sehr gross», sagt Michalik, die dem Verband vorsteht und zurzeit zwölf Klienten einzeln oder in einer Gruppe begleitet. Wie die Kolleginnen sprang sie ins kalte Wasser. Sie sagt: «Normalerweise kann ich einen Jugendlichen nach seinen Hobbys, Freunden und Beziehungen fragen um rauszufinden, welche Ressourcen wir stärken können. Ein Flüchtling hat all das in der Regel nicht. Das ist eine zusätzliche Herausforderung für uns.»

Die Arbeit ist ein Tropfen auf den heissen Stein. Der Verband hofft, dass der Kanton Strukturen aufbaut, damit mehr Menschen geholfen werden kann. Ein Ziel ist es, das Angebot auf Erwachsene auszuweiten. Geplant ist auch ein Gespräch mit der reformierten Landeskirche, um eine allfällige Unterstützung zu besprechen. **ANOUEK HOLTHUIZEN**

Aktionstag in Suhr

Im Pfarreizentrum Suhr finden im Rahmen der Aktionstage Psychische Gesundheit am 19. November unter dem Titel «Geflüchtet und in der Schweiz

angekommen» eine Ausstellung, Theater und Tanz unter Beteiligung geflüchteter und einheimischer Menschen statt. Es gibt auch ein Kinderprogramm. 14–18.30 Uhr.

www.vap-psychologie.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Israelreise für CHF 1898.– alles inbegriffen 19. bis 26. April 2017

Auch Trinkgelder, Osterfeier samt 40 Minuten Kamelritt und Luxusübernachtung der Wüste, Baden im Toten Meer, Massada usw. inbegriffen, Flug mit El Al, der sichersten Airline der Welt, täglich 3 x Essen vom Buffet, klimatisierter Car, alle Eintritte, **Vivian Brunstein, die beste Reiseleiterin der Welt** (im Internet überprüfen!), welche uns schon 2014 und 2016 super führte! Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern, Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch. Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an haupt@freesurf.ch oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00, Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

A life changing experience!

Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!



Kantonaler Reformationsgottesdienst 6. November «Die Wahrheit wird euch frei machen»

Reformierte Kirche Reinach AG, 9.30 Uhr

Im Zentrum der Predigt von Kirchenratspräsident Pfr. Dr. theol. Christoph Weber-Berg steht der Text «Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.» (Johannesevangelium 8,32).

Dieser neue kantonale Gottesdienst zum Reformationstag soll die lokalen Reformationsgottesdienste in allen Gemeinden ergänzen. In Reinach beginnt diese neue Tradition, weil die Reinacher Kirche 1529 als erste reformierte Kirche im damaligen Bernbiet gebaut wurde.

Weitere Informationen: www.ref-ag.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

Wir investieren in Menschen

und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Kontemplation und Beratung
Ausbildung zum Supervisor/in-Coach HFP.

Lehrgang 5
Beginn März 2017

Bildung und Beratung
Krebs & Partner
www.krebs-partner.ch

oder Fachrichtung Organisationsberater/in HFP

Unterwegs zum Du

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Evangelische Frauen Schweiz (EFS)
Femmes Protestantes en Suisse (FPS)

Willkommen im schweizweiten Netzwerk von engagierten Frauen aus Kirche und Politik: Werden Sie Mitglied bei den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). www.efs.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

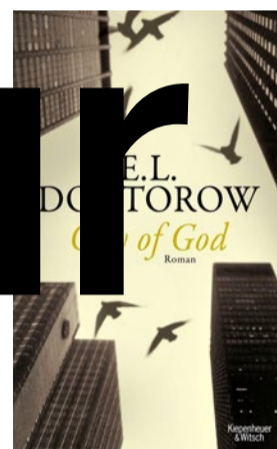
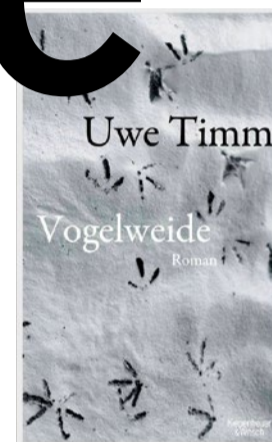
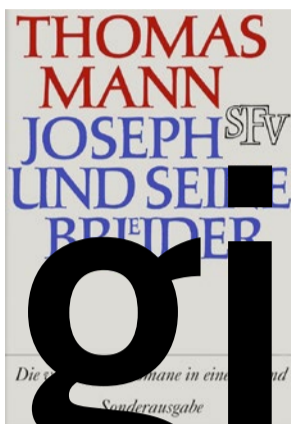
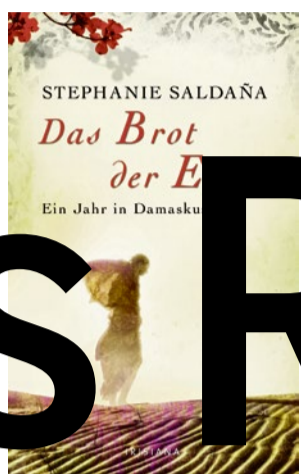
Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

SCHREIBEN/ Autorin Sibylle Lewitscharoff über ihre fromme Grossmutter und das Religiöse in ihrem Werk.

LESEN/ Theologe Jörg Lauster über die Reformation und die Erfolgsgeschichte des Romans.

Das Religiöse in der Literatur



BÜCHER/ Die Religion hat in der Literatur Hochkonjunktur. Seit jeher verhandeln beide die grossen Fragen der Menschheit. Die multireligiöse Gegenwart stimuliert zudem die Neugier auf die eigene Tradition.

«Sie werden lachen: die Bibel», beantwortete der deutsche Lyriker Bertolt Brecht die Frage nach seinem Lieblingsbuch. Immer wieder bedienten sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Bibel, um daraus grossartige Geschichten zu spinnen – früher genauso wie heute.

Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann begann 1926 seinen vierteiligen Roman «Joseph und seine Brüder». Er erzählt darin die Geschichte Josephs, seiner Brüder und seines Vaters Jakob. Neben der Josephsgeschichte geht Thomas Mann immer wieder einer Frage nach: Gibt es das Göttliche?

MOTIVE FÜR KRIMIS. Dass die biblischen Geschichten auch heute attraktiven Lesestoff bieten, zeigt etwa der deutsche Autor Patrick Roth. In seinem 2012 erschienenen Roman «Sunrise. Das Buch Joseph» erzählt er die Geschichte Josephs neu und übersetzt sie in die heutige Sprache – mit Erfolg. «In der Gegenwartsliteratur werden deutlich öfter und auch offener religiöse Themen verhandelt als noch vor zwanzig Jahren», beobachtet Andreas Mauz, Germanist und evangelischer Theologe an der Universität Zürich. Zu seinen Lieblingsgenres gehört der Kriminalroman, in dem die Darstellung von Mord und Totschlag oft mit Überlegungen zu Schuld und Sühne

verbunden wird. Der Mord im Beichtstuhl oder die kirchliche Verheimlichung «authentischer» Jesus-Überlieferungen sind beliebte Motive der Populärliteratur.

Im Thriller «Das Jesus-Video» von Andreas Eschbach etwa findet der Archäologe Stephen Foxx in einem 2000 Jahre alten Grab eine Bedienungsanleitung für eine Kamera, die erst in drei Jahren in die Geschäfte kommt. Dieser merkwürdige Fund lässt sich nur dadurch erklären, dass das Skelett das eines Zeitreisenden sein muss, der Aufnahmen von Jesus Christus gemacht hat. Der Wettlauf um das Auffinden der Kamera beginnt. Denn an den Aufnahmen von Jesus sind alle interessiert: die Geldgeber der Grabung, der Archäologe und der Vatikan, der verhindern will, dass diese an die Öffentlichkeit gelangen.

«Schriftsteller, die ernsthaft über die Eigentümlichkeiten religiöser Lebensorientierung schreiben, stehen vor einer anspruchsvollen Aufgabe», sagt Mauz. Sie müssten für Erfahrungen Worte finden, die schwer fassbar seien. Und dies in einer Sprache, welche die Gegenwart treffe. «Die überlieferten heiligen Schriften können dabei ebenso ein Hindernis wie auch eine Hilfe sein.»

Für die Lyrikerin Rose Ausländer waren die poetisch religiösen Psalmen eine Inspirationsquelle. Ihre Gedichte, die sich

oft wie Gebete lesen, handeln von ihrem Schicksal als Holocaust-Überlebende, von der Schöpfung und der Vertreibung aus dem Paradies. Rose Ausländer denkt über die schwer zu fassenden Geheimnisse unseres Leben nach: «Lass mich / dir entgegenblühn / Schönheit / Es heisst / blühn und / sterben.» Ein Gedicht über diesseits und jenseits, das sie ans Krankenbett gefesselt in ihren letzten Lebensjahren schrieb.

SEHNSUCHT IN DER LEERE. Immer wieder streben Literatur und Religion nach Antworten auf die Fragen: Woher komme ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Wohin gehe ich? Die amerikanische Schriftstellerin Stefanie Saldaña erzählt in ihrem autobiografischen Erstlingsroman «Das Brot der Engel» ihre spirituelle Suche: 2004 lebt die junge Studentin ein Jahr in Damaskus und zieht sich für dreissig Tage in ein Wüstenkloster zurück, um sich den geistigen Übungen von Ignatius von Loyola hinzugeben. Detailreich beschreibt die Autorin von ihrem Hadern mit Gott, der Suche nach ihrer Bestimmung, der Frage, ob sie ein Nonnenleben führen soll. Im Kloster dann folgt eine schicksalhafte Begegnung und die Suche der Autorin nach der eigenen Bestimmung findet ein Ende.

Auch der deutsche Autor Uwe Timm schreibt im Roman «Vogelweide» über die menschliche Sehnsucht nach etwas, das den Menschen durch die Summe der Möglichkeiten lenkt. Darin geraten zwei glückliche Paare in die Verstrickungen der Liebe, ihr Leben wird aus den Angeln gehoben. Die Hauptfigur Eschenbach, der einst Theologie studiert hat, verliert alles und endet auf dem Leuchtturm ei-

ner einsamen Insel im Wattenmeer. «Vogelweide» liest sich wie ein Echo auf Hiob, dem alles genommen wird: Familie, Besitz, Gesundheit. Nur steht nicht der geheime Ratschluss Gottes hinter der Katastrophe, sondern das Begehren.

Wie Eschenbach steht auch der Pfarrer Thomas Pemberton, Protagonist im Roman «City of God» von L. E. Doctorow, vor einem Trümmerhaufen: Er ist geschieden, seine Gemeinde in Manhattan schwindet und er kämpft mit schweren Glaubenszweifeln. In Zwiegesprächen ringt er mit Gott und der von ihm geschaffenen Welt. Und dann findet sich das Kreuz seiner Kirche eines Tages auf dem Dach einer Synagoge.

Zweifel sind ein wiederkehrendes Motiv in der Gegenwartsliteratur. Die italienische Schriftstellerin Susanna Tamaro erzählt in ihrem Briefroman «Geh, wohin dein Herz dich trägt» die Geschichte eines misslungenen Lebens. Die Autorin sucht religiöse Antworten auf die Sinnfrage und führt dabei buddhistische und hinduistische Gedanken mit jenen aus dem Alten Testament zusammen.

Die Suche nach Antworten auf die grossen Fragen, das Ringen mit Gott beschäftigt Schriftstellerinnen und Schriftsteller stets neu. Die säkulare Moderne hat das menschliche Urbedürfnis nach Transzendenz nicht zum Verschwinden gebracht – im Gegenteil. Die grössere Aufmerksamkeit auf religiöse Themen in der heutigen Literatur führt der Germanist und Theologe Andreas Mauz auf die multikulturelle Gegenwart zurück: «Die Konfrontation mit dem auch religiös Fremden stimuliert das Bedürfnis zu einer Beschäftigung mit den eigenen religiösen Traditionen.» NICOLA MOHLER

UND NENNE DICH GLÜCK. Gedichte 1982–1985. Rose Ausländer. Fischer 6.1994, 208 Seiten

CITY OF GOD. L. E. Doctorow. Kiepenheuer & Witsch 2013, 400 Seiten

DAS JESUS-VIDEO. Andreas Eschbach. Bastei Lübbe 3.2014, 704 Seiten

DAS VERBORGENE WORT. Ulla Hahn. Deutsche Verlags-Anstalt 2006, 595 Seiten

JOSEPH UND SEINE BRÜDER. Thomas Mann. Vier Romane in einem Band, Fischer 2007, 1344 Seiten

HIJOB. Joseph Roth. DTV 8.2002, 192 Seiten

DAS BROT DER ENGEL – EIN JAHR IN DAMASKUS. Stephanie Saldaña. Irisiana 2010, 448 Seiten

GEH, WOHIN DEIN HERZ DICH TRÄGT. Susanna Tamaro, Diogenes 2014, 320 Seiten

VOGELWEIDE. Uwe Timm. DTV 2015, 336 Seiten

«Die Literatur hat diesen Trost nicht zu bieten»

LUKAS BÄRFUSS/ Er wisse nicht, was Glaube bedeute, ihm fehle es an religiösem Talent, sagt der Schweizer Schriftsteller über sich. Die Bibel hingegen hat er genau gelesen. Sie hat auch seine Literatur geprägt.



Konfirmieren liess sich der in Thun aufgewachsene Lukas Bärfuss nicht. Als er herausfand, dass der Religionsunterricht fakultativ war, verzichtete er darauf. Mitten in der Phase der Pubertät und der Revolte gegen alles Etablierte fand er, er habe Geschieiteres zu tun, als sich jede Woche zwei Stunden in biblischer Geschichte unterrichten zu lassen.

«Die protestantisch-zwinglianische Staatskirche im Berner Oberland war für mich ein Feindbild», erzählt Bärfuss. Das heisst aber nicht, dass er ohne Bezug zur Bibel aufgewachsen wäre. «Die Bibel

spielte in meiner Kindheit eine grosse Rolle», sagt Bärfuss auch. Doch eigentlich nur in literarischer Hinsicht. Die Geschichten darin fanden sein reges Interesse, auch weil der Heranwachsende früh begriff, «dass das Alte Testament voller sex and crime ist». Die Bibel hatte für ihn den Vorteil, dass sie zur erlaubten Literatur gehörte.

DAS URBUCH. Für Bärfuss ist die Bibel auch heute ein Urbuch. In ihr seien die Schlüsseltexte zu finden, aus ihr käme all unsere Kultur. Die Dramaturgien der einzelnen biblischen Bücher fanden sich in aller Literatur. «Sie prägten mich genauso, wie sie die gesamte Literatur prägten.» Das Archetypische der biblischen Erzählungen machten deren Erfolg aus. In ihnen, so Bärfuss, werde jenseits aller göttlichen Offenbarung ein menschlicher Erfahrungsschatz abgebildet, der zeitlose Gültigkeit habe. «Das bleibt, weil der Mensch bleibt.»

Mit Blick auf die Genesis empfindet Bärfuss «Demut vor diesem Text, aus dem wir alle entstammen». Die Bergpredigt wiederum sei ein sozialpolitischer zentraler Text. Oder die Hiobgeschichte handle archetypisch von Zweifel, Krank-

heit, Niedergang. Richtiggehend verschlungen hat der Schriftsteller die Schriften der Teresa von Avila und von Ignatius von Loyola. Nicht, dass er deren Weltbild übernommen hätte, doch faszinierten ihn an den Schriften der darin enthaltene Geist der Verzückung, der Ekstase für eine Sache. Und die Konsequenz, seiner Überzeugung zu folgen, ungeachtet aller Nachteile, die dieser Entscheid einbringen kann.

DIE VERWANDLUNG. Die Leserschaft soll in seinen Werken nicht direkt zu spüren bekommen, wie sehr sich Bärfuss mit religiösen Themen auseinandersetzt. Am stärksten sind diese Spuren in seinem Stück «Der Bus» lesbar, in dem eine Pilgerin den Bus besteigt, um die Schwarze Madonna zu besuchen. Im Zentrum steht die Frage, wie eine säkulare Gesellschaft mit konsequent gläubigen Menschen umgehen soll. Um existenzielle Fragen und die Suche nach Sinnhaftigkeit kreist auch sein Erfolgsroman «Koala», der den Suizid seines Bruders thematisiert.

Verwandlung – dieser Begriff ist für Bärfuss zentral. Die Literatur handle oft von Menschen, die durch eine Erkenntnis eine Verwandlung erlebt hätten, diese aber nicht mehr zur Situation passe, in der sie danach lebten. In der Weltliteratur gingen alle Figuren unter, die eine solche Verwandlung durchmachten und diese nach aussen tragen – Hamlet, Emma Bovary, Anna Karenina etwa.

Die Bibel fordere, ganz explizit in der Bergpredigt, dass man eine Verwandlung gegen aussen tragen soll, bis hin zur äussersten Konsequenz. Die soziale oder physische Vernichtung sei dabei nebensächlich, da es einen grossen Preis zu gewinnen gebe, nämlich die göttliche Gnade im Jenseits. «Die Literatur kennt diesen Trost nicht», sagt Bärfuss. Sie habe – im Gegensatz zur Religion – bloss Fragen zu stellen. Die Religion hingegen gebe vor, die Antworten zu kennen. «Darum ist sie auch so wirkungsvoll und verführt die Menschen.» **STEFAN SCHNEITER**

«Im Anfang war das Wort – was gibt es Magisches?»

NORA GOMRINGER/ Bereits als Kind spielte die Bibel für die Poetin und Sprachkünstlerin eine wichtige Rolle. Das Buch half ihr sogar, ihre Lesehemmung zu überwinden. Das Schreiben erlebt sie als etwas Religiöses.



«Gott will, dass ich seine Worte gut spreche», sagte sich Nora Gomringer als Kind. «Deshalb lässt er mich nicht über sie stolpern.» Davon war die heutige Lyrikerin überzeugt. Das laute Lesen der Bibel half ihr, eine Sprech- und Lesehemmung in den Griff zu bekommen. Stolz sei sie gewesen, habe sie die einzig hilfreiche Lektüre dieser Welt für die umfassende Selbsttherapie ausgewählt.

Heute steht Gomringer sprachgewandt und selbstbewusst auf vielen Bühnen. Lustvoll und mit viel Humor trägt sie ihre

Lyrik vor. Spielt mit Rhythmus und starken Bildern. Gomringer kommt aus der «Poetry-Slam»-Szene, in der das gesprochene Wort im Zentrum steht.

PRÄGENDE BIBELBILDER. Zum geschriebenen Wort fühlte sie sich früh hingezogen. «Im Anfang war das Wort», zitiert sie den Beginn des Johannesevangeliums. «Was gibt es Magisches?» fragt sie sogleich. Gomringer, die römisch-katholisch aufgewachsen ist, erinnert sich an ihre Kinderbibel, die sie erst kürzlich im Keller wiedergefunden hat. «Stundenlang habe ich die Illustration der Sintflut und die Geschichte Noahs angeschaut.»

Als Tochter einer katholischen Mutter und eines atheistischen Vaters habe sie früh beten gelernt und tue dies auch heute regelmässig.

Gomringer spielte mit dem Gedanken, zum Judentum zu konvertieren. Die Geschichte ihres deutschen Grossvaters und seine Verstrickungen als SS-Offizier im Zweiten Weltkrieg hätten Zweifel geweckt. «Habe ich Mitschuld am Schicksal der Juden?», fragte sie sich immer wieder. Viele Diskussionen habe sie darüber mit ihrer Mutter geführt. 2001 fällt dann

der Entscheid, Christin zu bleiben. Am 11. September hält sich Gomringer in New York auf. Arbeitet für ein Institut, in dem sie jüdische Nachlässe katalogisiert. «Konvertiere ich meinetwegen oder tu ich das für meine Mutter und meine so, ihr eine Last abzunehmen?» Gomringer realisierte, dass ein Konvertieren zum Judentum kein Herzenschritt für sie persönlich gewesen wäre.

DIE APFLESSERIN. Ihre Kreativität komme von Gott, sagt die Dichterin. Das Schreiben ihrer literarischen Texte erlebe sie als etwas Religiöses. «Es wird zu einer inneren, stillen Feier. Die Orte, von welchen die Texte herkommen, sind sehr eigen.» Da müsse doch jemand mitschreiben. Geschichten aus der Bibel dienen ihr als Vorlage für bestimmte Bilder. Sie arbeitet aber auch mit Mischformen. So nimmt sie beispielsweise ein durch die Bibel angeregtes Totengebete auf und verbindet dies mit etwas Alltäglichem, wie dem Tod eines Hundes.

Gomringer sieht es als eine Aufgabe der Dichtung, die Sprache der Bibel und der Theologie in jeder Generation neu zu entdecken. So liest man in ihren Lyrikbänden nicht von Eva, sondern von der «Apflesserin». Einen Vortrag, der Einblicke in ihr literarisches Schaffen und die Bezüge zur Religion gab, hielt Gomringer an der Universität Wien unter dem Titel: «Man sieht's. Der Gott zwischen den Zeilen der Nora G.»

Als Schriftstellerin beeindruckten sie die Evangelisten: «Sie haben die Zeugnisse Jesu niedergeschrieben und so die einflussreichsten Schriften der Weltgeschichte geschaffen.» Die Kraft, die von diesen Schriften ausgehe, sei faszinierend. «Über Generationen hinweg haben sie Menschen immer wieder beeinflusst.» Auch die unterschiedlichen Textformen in der Bibel imponieren ihr: «Briefsammlungen, Gebete, Genealogien; alles Formen, die sich in meinen Gedichten wiederfinden.» **NICOLA MOHLER**



Lukas Bärfuss, 45 Was ist das richtige Leben?

Aufgewachsen in schwierigen Familienverhältnissen in Thun, gelangte Bärfuss ohne Matur und Studium auf beruflichen Umwegen zur Literatur und zum Theater. Seit 1997 lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller in Zürich. Er schreibt Prosatekte, Hörspiele und Theaterstücke. 2008 erschien sein erster Roman «Hundert Tage», 2014 der zweite Roman «Koala». 2015 löste er mit seinem Essay «Die Schweiz ist des Wahnsinns» eine kontroverse Debatte aus.

Der Roman «Koala» handelt in seiner ersten Hälfte vom Suizid des Bruders. Hier kommen Fragen der Trauer, der Wut und der Schuldgefühle der Angehörigen zur Sprache. In der zweiten Romanhälfte wird die Kolonialgeschichte Australiens von den ersten Siedlern im 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart beschrieben. Eine verwirrende Konstellation, für die Lesenden lange schwer vereinbar. Sie löst sich schliesslich auf über die Parallelen zwischen dem «untätigen» Leben des Bruders und dem Koala, der hoch oben in den Bäumen ein Leben der Faulheit lebt und sich allen Anforderungen menschlicher Funktionalität und Rationalität entzieht.

SINNHAFTHKEIT. Im Zentrum stehen Fragen, was wir anfangen mit unserer Existenz, die uns geschenkt wurde, ohne dass wir darum gebeten haben, ob darin eine Sinnhaftigkeit zu finden sei und letztlich, welches das richtige Leben sei.

KOALA. Lukas Bärfuss. Wallstein-Verlag 2014. 182 Seiten.



Nora Gomringer, 36 Wenn die Sprache Musik wird

Die Tochter einer Deutschen und eines Schweizer ist Poetin, Sprachkünstlerin, Essayistin und Rezitatorin. Mit zwanzig Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband. Inzwischen hat sie sieben Lyrikbände vorgelegt. Gomringer gilt als Veteranin des «Poetry-Slam» und ist bekannt für ihren lustvollen Umgang mit Sprache. Seit 2011 leitet sie in Bamberg das Künstlerhaus Villa Concordia. 2015 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis.

Die im Lyrikband «Mein Gedicht fragt nicht lange – reloaded» versammelten Sprechertexte und Gedichte hat Nora Gomringer zwischen 2002 und 2010 geschrieben. Im Lyrikband enthalten sind die Gedichtbände «Silbentrennung», «Sag doch mal was zur Nacht», «Klimatörung» und «Nachrichten aus der Luft». Der Germanist und Schriftsteller Peter von Matt schreibt in seinem Vorwort des Buches von der «Poesie für alle Sinne». Zu Recht. Bereits beim Lesen taucht man in die Sprachgewalt von Gomringer ein. Eine weitere Dimension der Sprache eröffnet sich beim Hören der Texte.

NEUE DIMENSION. Dem Lyrikband ist eine CD beigelegt, auf der Gomringer ihre Gedichte selbst eingesprochen hat. Dabei setzt die Poetin mit einer rhythmischen Vielfalt besondere Akzente und schafft eine einmalige Atmosphäre.

MEIN GEDICHT FRAGT NICHT LANGE – RELOADED. Nora Gomringer. Voland & Quist 2015. 315 Seiten. Mit Audio-CD.

«Meiner frommen Grossmutter verdanke ich viel»

SIBYLLE LEWITSCHAROFF/ Sie glaubt an Gott und die Kraft der Worte. Das Himmlische überlässt sie aber der Lyrik, denn die Prosa sei an die Erde gebunden. In ihren Büchern erkundet sie die Menschen und das Leben.



«Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden»

Sie sei ein frommes Kind gewesen, sagt Sibylle Lewitscharoff und erzählt sogleich von ihrer Grossmutter, die bei ihnen im Haus lebte und ihre Kindheit massgeblich prägte. «Meine schwäbische Grossmutter war eine liebenswürdige Frau. Sie sang schön, war sehr fromm und erzählte gerne Geschichten aus der Bibel.» Ihretwegen seien die Erinnerungen an das Religiöse nicht getrübt von negativen Erfahrungen.

Im Gegenteil: «Meine Grossmutter hat vielen Menschen in ihrer Umgebung Gutes getan. Ihr verdanke ich viel, und ih-

retwegen bin ich wohl auch nicht aus der Kirche ausgetreten, obwohl ich durchaus darüber nachgedacht habe.»

Lewitscharoffs kindliche Frömmigkeit wurde jäh aufgerissen, als sie im Alter von elf Jahren den Selbstmord ihres Vaters und kurze Zeit später den Tod ihrer Grossmutter hinnehmen musste. Trotzdem sei ihr Glaube nie ganz weg gewesen, sagt die Schriftstellerin. «Bis heute wende ich mich an Gott und an meine Grossmutter, bitte um Hilfe und habe den Eindruck, dass sie helfen.»

DIE SCHRIFT IM SAND. Nun bezieht sich Lewitscharoff in ihrem neuen Roman «Das Pfingstwunder» erstmals direkt auf die Bibel. Sie lässt ihre Hauptfigur, einen Dante-Forscher, am Tag des Pfingstfestes ein Wunder erleben. Sie streift mit ihm durch Dante Alighieris «Göttliche Komödie», durch Himmel und Hölle und lässt ihn die grossen theologischen und religiösen Fragen wälzen.

«Mich faszinieren auch andere biblische Geschichten», sagt sie. «Das Buch Hiob, das zu einer Vielzahl einander widerstreitender Interpretationen geführt hat. Oder die Geschichte von Jesus, der seine Augen von der aufgebrachten Men-

ge, die eine Ehebrecherin steinigten will, abwendet. Scheinbar unbeteiligt schreibt er etwas in den Sand, gibt den Anwesenden ein Rätsel auf und dämpft damit die Mordlust der Meute. Einfach genial, dieses Ablenkungsmanöver!»

ERDLASTIGE PROSA. Eigentlich möchte die studierte Religionswissenschaftlerin einen Roman «zum Lobe Gottes» schreiben. Aber sie bleibt realistisch. «Ich könnte das nicht und versuche es deshalb auch nicht. Dante ist vielleicht der einzige Dichter, dem solches in opulenter Weise gelungen ist. Zumindest annähernd.» Sie lobt die «poetische Auftriebsenergie» dieses Dichters und ist begeistert, wie er sich mit seinen Versen in Gottes Nähe schwingt.

«Grosse Dichtung, besonders die Hymnen, vermag bis zu einem gewissen Grade, das Gotteslob aus übervollem Herzen zu singen. Die Prosa nicht. Sie ist erdlastig, gehört zur geistigen Erdgebundenheit.» Allenfalls mit Trümmerei liesse sich das Himmlische noch in den Blick nehmen. «Aber Träume sind zweifelhaft Kandidaten für religiöse Höhenflüge. In ihnen geht es zu wild durcheinander. Religiöses Denken benötigt ein strengeres Korsett und im übrigen auch Vernunft.» Und nicht zuletzt Distanz. «Es liegt in meinem Charakter, den bohrenden Ernst zu ergründen und mich in der Welt des religiösen Denkens nicht ohne leicht irritierten Schalk zu bewegen.»

Lewitscharoff interessiert sich für die grossen Suchbewegungen des Menschen und erkundet in ihren Texten das Dies- und Jenseitige. Hat sie ein Problem damit, wenn die Kritik sie in die religiöse Ecke stellen will? Ihre Antwort ist ein bestimmtes Nein: «Mich präzise in einen christlichen Kosmos einzuschreiben und als zugehörig bezeichnet zu werden, ist unproblematisch. Die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, dass sich die christliche Kirche in einer Form grosser Verwahrlosung befindet. Und damit habe ich ein Problem.» **KATHARINA KILCHENMANN**



Sibylle Lewitscharoff 62 Ein Wunder, viel Dante und Religion

Aufgewachsen ist Lewitscharoff als Tochter einer deutschen Mutter und eines bulgarischen Vaters in Stuttgart. Seit 1973 lebt sie in Berlin, studierte dort Religionswissenschaften und gewann 1998 ihren ersten Preis als Schriftstellerin für den Roman «Pong». Weitere Auszeichnungen wie der Bühner-Preis 2013 folgten. Sie äussert sich immer wieder pointiert zu gesellschaftlichen Themen und zur Religion. Sie gehört der reformierten Kirche an.

2013 versammelte ein Pfingsten in Rom 34 Dante-Forscher, um die «Commedia» des mittelalterlichen Dichters Dante Alighieri zu ergründen. Von heftiger Leidenschaft ergriffen, erleben die Debattierenden am Pfingstfest eine wunderbare Himmelfahrt: Alle ausser dem Ich-Erzähler fliegen gen Himmel und sind weg. Wortgewaltig lässt daraufhin die Autorin den Protagonisten Eisheimer das Unerklärliche Review passieren. Dieser blickt auf das Tref-

fen zurück, erklärt Dantes herrlichen Text und erweist sich über Interpretationen und Übersetzungsnuancen. Er erörtert theologische Grundfragen, Schuld und Verdamnis und die Ordnung von Himmel und Hölle.

ZEITLOSE FRAGEN. Viel Handlung bietet das Buch nicht. Dafür umso mehr gut lesbare Wissen über eines der grössten Werke der Weltliteratur, das sich mit den zeitlosen Fragen der Menschheit befasst.

DAS PFINGSTWUNDER. Sibylle Lewitscharoff. Suhrkamp-Verlag 2016. 347 Seiten.

«Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden»

CHRISTIAN LEHNERT/ Lyriker und Pfarrer – eine dem Feuilleton verdächtige Kombination. Doch der deutsche Dichter zeigt, wie Poesie das Unbegreifbare umkreisen kann, ohne in religiöse Erbauungsliteratur abzugleiten.



Ideen wehen ihm zu. Manchmal herrscht lange Windstille. Dann schreibt er wieder Gereimtes und Ungereimtes auf, sucht neue Wörter, streicht Sätze. Es ist ein langer Weg, bis Christian Lehnert eine Gedichtsammlung vorlegt: «Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden, mir entgegenkommen», sagt er am Telefon.

Er schreibt von Perlmutterfaltern und Störchen, von Pflanzplätzen und den Tomaten darin. Lehntert feiert die Natur, und dennoch wird er einem Etikett nicht entkommen: des Dichter-Pfarrers. «Man

darf ihn einen religiösen Dichter nennen», schrieb die «Frankfurter Allgemeine» und die «Basler Zeitung» nannte ihn gar einen «Nachfahren der Mystik».

MODERNE MYSTIK. Die moderne «Unio mystica» des Dichters klingt so: «Ich warte dein Echo, du bist meine Stimme. / Ich höre mich, wenn ich in dir verschwimme. / Du bist der Raum, in dem ich widerhülle / und endlos falle.» Die Wende des in Dresden Geborenen hin zum Christentum ist biografisch ungewöhnlich. Denn das DDR-System war auf das Austreiben christlicher Traditionsbestände angelegt, das indifferente Elternhaus auch kein spiritueller Stichwortgeber.

Aber Lehnert entdeckte das «offene, freien Raum» der Kirche, in der ein anderes Sprechen möglich wurde. Lehntert verzweigte den Wehredienst und wurde zum waffenlosen Dienst als Bausoldat eingezogen. «In der Zeit als Bausoldat kam ich wirklich zum Schreiben», sagt Lehnert. Schreiben inmitten des Kasernenmies wurde ihm zur Überlebensstrategie. Daran wird auch im Gedichtband «Auf Moränen» erinnert: «Ich finde keinen Ausweg / aus der Wiederholung, am

Rand des Schlafes, dankbar / für jeden Befehl, der den Zusammenhang / zwischen Arm und Hacke belegt.»

ANSCHREIBEN GEGEN DRILL. Als Bausoldat war ihm der Zugang zur Universität und seinem Traumberuf Arzt verwehrt. Lehnert studierte das einzig mögliche Fach: Theologie. Dass er nach der Wende nicht auf die medizinische Fakultät wechselte, hatte mit einem nachhaltig wirkenden Erlebnis zu tun: dem Aufenthalt in Jerusalem. Dort erlebte er ein spirituelles Erwachen. Juden, christliche Mönche – er lebte in einem Benediktinerorden – und glaubensfeste Muslime zelebrierten Religion als Lebensform.

Von diesem Moment an war der Pfarrberuf seine Berufung. Die Bezeichnung Pfarrer und Schriftsteller setzt ihn, wie er selbst sagt, «unter Generalverdacht». Da will einer mit poetischer Posaune die Säkularen ins Kirchenschiff zurückholen.

Natürlich öffnet Lehnert entkirchlichten Menschen neue Denkräume für ihre existenziellen Suchbewegungen. Er nimmt das Problem des an- und abwesenden Gottes in seine Dichtung hinein. Oft formuliert er in Paradoxen, lässt so Nähe und Ferne von Gott nur wenige Silben voneinander entfernt auftauchen.

DER DUNKLE RISS. Lehnert weiss um das Problem der «Unio Mystica» in einer oft gottlosen Gegenwart. Offen benennt er in seinem neuen Gedichtband «Windzüge» die gebrochene Glaubenserfahrung der Gegenwart: «Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riss, / ist meiner Seele nach, so oft ich ihn vermisse.»

Dass der Wind dem Poeten Wörter zuweht, wo er will, spürt man in Lehnerts Lyrik. Aber der Hauch, der zufällig da und dort seinen warmen Atem verströmt, ist eine Metapher, die auch ganz ohne Hintergedanken an den Heiligen Geist funktioniert. Darauf legt der Dichter, der unter christlichem Ideologieverdacht steht, wert. **DELFT BUCHER**



Christian Lehnert, 47 Fragen und Zweifel statt Antworten

Die DDR-Kindheit prägte Christian Lehnert, geboren 1969 in Dresden. Nach kirchlichem Kontakt entschied er sich, den Wehredienst zuweigern, studierte Theologie. Sein lyrisches Talent öffnete die Tür zum Suhrkamp-Verlag. Hier erschien 1997 sein Debüt, dem mittlerweile sechs weitere Gedichtbände wie auch Literaturpreise folgten. Er arbeitete als Gemeindepfarrer und leitet heute das liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig.

Nichts ist sicher. Schon längst liegt das geschlossene Gottesbild in Trümmern. Alles ist rissig und deshalb stimmt wohl die Sentenz von Christian Lehnert im neuen Gedichtband «Windzüge»: «Ganz sind nur die vielen Scherben.» Da ist Gottes Auge ausgerechnet dem Blindgeborenen treu. Und der transitorische, nicht zu fixierende «Lichtschein wurzelt im Wind». Lehnert liebt die Paradoxie. Sie heben die Gewissheiten auf

und werfen Fragen und Zweifel auf. Sie verweigern schlüssige Antworten.

BIBLISCHES ERBE. Programmatisch greift er in seinem neuen Lyrikband unter der Überschrift «Brennen der Dornbusch» biblische Bilder auf. Der Dornbusch, der brennt und sich doch nicht verzehrt, wird von ihm lyrisch übersetzt: «Jetzt greife Brand! / Verzehrendes Erwachen, / das sichtbar wird das unversehrte Schwirren.»

WINDZÜGE. Christian Lehnert. Suhrkamp, 2016. 108 Seiten.

Robinson Crusoe und die Reformation

THEOLOGIE/ Der Protestantismus war Geburtshelfer für den modernen Roman. Und heute regt die von der Religion emanzipierte Literatur an, über den Sinn des Lebens nachzudenken, sagt der Theologe Jörg Lauster.



Jörg Lauster: Der Theologe mit kulturhistorisch geschärftem Blick ist ein passionierter Leser

Das Etikett Kulturprotestant ist oft ein Schimpfwort. Sind Sie einer?

JÖRG LAUSTER: Wenn Sie das Wort nicht negativ gebrauchen, würde ich mich gerne so bezeichnen.

Das passt zu Ihrer kulturellen Passion, die man in jedem Satz Ihrer Kulturgeschichte «Verzauberung der Welt» spürt. Ist nicht die dem Wort verpflichtete Reformation der Transmissionsriemen gewesen, um Europas Literatur auf neue Höhen zu führen?

Die Entwicklungslinie verläuft komplizierter. Zuerst war da Abwehr gegen die Literatur – gerade im calvinistischen Milieu. Man hielt es mehr mit dem Philosophen Platon und seiner vernichtenden Kritik: «Alle Dichter lügen.»

Beförderte das Lesen der Bibel nicht einen Alphabetisierungsschub?

Das stimmt schon. Aber Literatur, vor allem der Roman mit seinen erfundenen Geschichten, galt streng moralisch betrachtet als ein Lügenwerk. Deshalb ge-

hört die Geburtshilfe der englischen Puritaner für den modernen Roman für mich zu einem der spannendsten Kapitel in der christlichen Kulturgeschichte.

Wie kamen die frommen Briten dazu, den verfeimten Roman zu adeln?

Sie haben sich gesagt: Vielleicht braucht es, um Menschen zu erreichen, mehr Instrumente als rituelle und liturgische Formen. Einige Schriftsteller wie Daniel Defoe (1660–1731) sind dann auf die Idee gekommen, mit Literatur zu begeistern.

Defoe, das ist doch der Autor des weltberühmten «Robinson Crusoe»?

Richtig. Und Robinson gibt ein gutes Modell ab. Er zeigt, wie sich innere Bekehrung vollzieht. Nirgendwo ist besser beschrieben worden, wie das protestantische Schriftprinzip wirkt. Seine tägliche Bibellektüre, seine Reflexionen über Bibelworte, von denen er meint, sie seien in sein Leben hineingesprochen. Litera-

tur rückt das, was Religion ausmacht, viel näher an unser eigenes Leben heran als Predigten und Traktate.

Gibt es noch ein anderes Beispiel, das der Lese-Revolution einen Schub verlieh?

«Pilgrim's Progress» vom Baptistenprediger John Bunyan ist das Buch, das der christlichen Literatur zum Durchbruch verholfen hat. Ein fantasiereiches Werk. Der wandernde Christ, der sich immer mehr auf Gott und das Jenseits zubewegt. Dabei muss er Prüfungen und Kämpfe gegen Monster bestehen.

Existiert etwas Ähnliches auch im deutschen Sprachraum?

Wenn ich ehrlich sein darf: Ein Buch in deutscher Sprache, das so charmant, freundlich, offen und trotzdem tief fromm seinen religiösen Stoff entfaltet wie «Robinson Crusoe», gibt es nicht. Am ehesten kommt dem die pietistische Erweckungsliteratur nahe. Hier steht aber die Bekehrungsabsicht von Anfang an im Zentrum.

Und Goethe, Schiller, Herder – die Weimarer Klassiker?

Da findet die Auseinandersetzung mit Religion eher auf theoretischem Niveau statt. Was dem literarischen Modell Defoes in der deutschen Literatur näherkommt, sind die Romantiker, natürlich unter anderen Vorzeichen. Ohne Rückgriff auf die kirchlichen Begriffe wird von ihnen die innere Gestimmtheit als religiöses Lebensgefühl dargestellt. Das geschieht insbesondere in der Poesie.

Bedeutet die Hinwendung zur Literatur nicht zugleich eine Abwendung von der Religion?

Das ist die grosse Frage: Ist das eine Transformation auf Kosten der Kirche? Wenn jemand gerne in die Berge geht und sagt: Natur erfüllt mich religiös – kehrt er damit dem Christentum den Rücken? Ich glaube nicht. Und der, der romantische Gedichte schreibt, muss sich ebenso wenig zwingend vom Christentum verabschieden.

«Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» ist ein klassisch atheistisches Buch und zugleich ein zutiefst religiöses Buch.»

Auf die Romantik folgten bald Literaten, die den Roman nutzten, um den Glaubensverlust einer Person nachzuzeichnen. Ich denke an Gottfried Kellers «Grünen Heinrich».

Ein spannendes Buch. Keller gelingt es, mit dem «Grünen Heinrich» eine Seelenschau religiöser Gefühle zu entfalten. Deshalb ist es für mich ein zutiefst religiöses Buch. Es ist ein klassisches atheistisches Buch, das bestreitet, dass es einen Gott gibt, der diese Welt erschaffen hat. Aber im offen konstruierten Roman werden neugierig andere Glaubenspositionen gedanklich durchgespielt. Und es sind wunderbare Stellen darin. Beispielsweise das Lob auf die Endlichkeit: Wenn ich wüsste, die Sonne würde immer und immer wieder aufgehen, dann wäre dies langweilig für mich. Aber zu wissen, dass sie nur eine begrenzte Zeit für mich aufgeht, macht jeden Sonnenauf- und -untergang zu etwas Einzigartigem. Dieses Lob der Endlichkeit macht vermeintlich gottferne Literatur auch für Christen spannend. Das fordert uns stärker zum Nachdenken heraus.

Keller regt mehr an als der Atheist Dawkins?

Im «Grünen Heinrich» begegnet uns ein Atheismus, der ein Resultat eines inneren Ringens ist. Was einige atheistische Denker wie Dawkins heute formulieren, ist ideologisch verhärtert, ein in sich abgeschlossenes Weltbild ohne Neugierde.

Ob Gottfried Keller oder Thomas Mann, Bert Brecht oder Hermann Hesse – die klassische Moderne ringt noch mit der Religion als

Grossthema. Dann kommt der Lyriker Gottfried Benn, Pfarrerssohn übrigens, und sagt: «Gott ist kein Stilmittel.»

Es ist im 20. Jahrhundert unübersehbar: Im Zuge einer stärkeren Autonomiebewegung gibt es eine deutliche Absetzbewegung von religiösen Stoffen. Aber das ist nicht schlimm. Reine Verkündigungsliteratur wäre langweilig. Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt sie ihren eigentlichen Reiz.

«Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt Literatur ihren eigentlichen Reiz.»

Gibt es ein aktuelles Buch, das Sie besonders anspricht?

Eines der gegenwärtig spannendsten Bücher im deutschen Sprachraum stammt meines Erachtens von Robert Seethaler: «Ein ganzes Leben». Dem Protagonisten ist das Leben nicht freundlich gesinnt. Viele Schicksalsschläge begleiten den Aussenseiter, seine Frau verunglückt tödlich bei einem Lawinenabgang. Und da hat Seethaler diesen grandiosen Satz formuliert: «Er ist niemals in Verlegenheit gekommen, an Gott glauben zu müssen.» Der Sinn des Lebens kann in der Erzählung nicht beantwortet werden. Aber das Buch regt zum Nachdenken an: Gibt es in diesem Leben einen roten Faden? Gibt es eine Hand, die dieses Leben führt? Auch wenn der Autor dies selbst verneint, wird diese Frage aufgeworfen.

Auch ästhetisch besticht das Buch?

Sicher. Ein Buch ist ein gutes Buch, wenn ich auf einen Autor stosse, der Dinge, die ich selber erlebe, besser zur Sprache bringen kann, als ich das könnte.

Und explizit christliche Autoren wie Hanns-Josef Ortheil sprechen Sie ihre schriftstellerische Qualität ab?

«Die Erfindung des Lebens» von Ortheil ist ein grandioses Buch, das keinesfalls nur christliche Werte in der Art der Verkündigungsliteratur abbildet. Da wird mit eigenen literarischen Mitteln Lebensgeschichte in ihrer ganzen Verstrickung und Tragik, aber auch in ihren befreienden Horizonten abgebildet. Ortheil ist ein sehr gutes Beispiel, wie literarisches Schaffen gerade darum religiös interessant sein kann, weil es autonom ist.

Sie lehren an der Ludwig-Maximilian-Universität. Hier haben die Geschwister Scholl, passionierte Leser von Bibel und anderer Literatur, 1943 in Flugblättern zum Widerstand gegen das NS-Regime aufgerufen. Hunderttausend andere Deutsche haben ebenso Bibel und Literatur gelesen und sind als Mitläufer im Dritten Reich willenlos mitmarschiert.

Zu den grossen Ernüchterungen des 20. Jahrhunderts zählt, dass Kultur die Menschen nicht besser macht. Auch Literatur nicht. Sie kann höchstens zu einem angemesseneren Umgang mit dem eigenen Leben führen, zu einem Nachdenken über das, was richtig und was falsch ist. Aber man konnte Goethe lesen und KZ-Wärter sein. Es kommt darauf an, was die Literatur in uns innerlich auslöst und was wir daraus machen.

Hilft die Religion bei der Findung einer ethischen Lebenshaltung mehr?

Auch wenn die Welt gegenwärtig ein anderes Gesicht zeigt, möchte ich optimistisch formulieren: Richtige Religion macht die Menschen besser. Wo im Namen der Religion Gewalt, Druck und Hass gepredigt wird, stimmt etwas mit der Religion nicht. Ein religiöser Mensch ist ein Mensch, der von einer Wahrheit berührt wird, die grösser als er selbst ist. Diese Wahrheit lässt ihn zum Guten streben.

INTERVIEW: DELF BUCHER

Jörg Lauster, 50

Jörg Lauster gehört zu den herausragendsten Vertretern der liberalen Theologie der Gegenwart. Für Furore sorgte sein 2014 erschienenes Werk «Verzauberung der Welt» – eine auf 2000 Jahre angelegte Kulturgeschichte, die der Wirkung des Christentums auf Musik, Kunst, Architektur und Literatur nachgeht. Lauster lehrt als Theologieprofessor an der Ludwig-Maximilian-Universität in München.

Herzlichkeit – und Angst

MOLENBEEK/ Wie Christen und Muslime im Brüsseler Stadtteil mit der Stigmatisierung durch die Medien umgehen. Ein Stimmungsbericht.

Immer donnerstags sind die Molenbeeker stolz. Dann ist Wochenmarkt. An kaum einem anderen Ort in Belgien sind die Preise tiefer, ist das Gewimmel farbiger. Marokkaner, Belgier und Menschen mit allerhand Migrationshintergründen geniessen die behagliche Julisonne und sagen: Molenbeek sei ein guter Ort zum Wohnen. Angst sei unnötig, denn «hier kennen die Leute sich». Respekt und Toleranz kennzeichneten das Zusammenleben und nein, auch «das, was passiert ist» habe daran nichts geändert. Was ist passiert? Die Attentate vom vergangenen November in Paris, die Anschläge vom März in Brüssel, ja auch Charlie Hebdo und ein ganzer weiterer Terrorerkatalog: Jedes Mal waren Molenbeeker unter den Tatverdächtigen. Journalisten aus aller Welt rückten in den Brüsseler Stadtteil an und kategorisierten ihn als Brutstätte des Islamismus. Die Muslimen aus Molenbeek: ein Beispiel misslungener Integration.

GENERALVERDACHT. Es ist Freitag, nach dem Gebet verlassen hunderte von Muslimen die grösste Moschee Molenbeeks, die Al-Khalil-Moschee. Die Aktualität plagt ihre Gedanken: Am Tag zuvor raste ein Lastwagenchauffeur in Nizza in eine Menschenmenge; der Täter sollte islamistische Beweggründe gehabt haben. Wenn sie gefragt werden, verteidigen die Maghrebener wortreich und durchdacht ihren Glauben. «Ich verspreche Ihnen», sagt eine Frau, «solche Leute sind nicht im Himmel. Es ist verboten, zu töten im Namen Allahs. Unsere Religion ist gut und schön.» Radikalisierung sei das falsche Wort für Menschen wie «diesen Hurensohn» – sie meint Salah Abdeslam, der nach den Pariser Attentaten gesucht und erst vier Monate später unfern seiner Wohnung in Molenbeek gefasst wurde. «Wer sich radikalisiert, muss zuerst glauben. In der Moschee sahen wir ihn aber nie», sagt die Muslimin. Ihr Name? «Lieber nicht. Die Leute kennen sich.» Der Grund für das angenehme Miteinander wird zum Argument für die Angst.

Ein Verantwortlicher der Moschee senkt den Kopf: Nein, er möge keine Interviews mehr geben. Er wirkt müde, sagt dann doch: «Wir sensibilisieren unaufhörlich, wir erziehen und erklären. Diese Attentate erschüttern die ganze muslimische Gemeinschaft. Jedes Mal aufs Neue. Wann hört dies auf?»

Szenenwechsel: Die christliche Saint-Jean-Baptiste-Kirche in Molenbeek ist eine mächtige Art-déco-Perle, der Stahl-



Am Donnerstag, wenn Markt ist, vermischen sich in Molenbeek Religionen und Kulturen

beton wirkt geradezu warm und filigran. Während der katholischen Messe sind ihre Pforten weit geöffnet. Der Anblick in der Kirche ist kurios: Hier sitzen fast ausschliesslich Kameruner. Sie wohnen mehrheitlich anderswo, haben jedoch für ihre Gottesdienste in dieser Kirche ein Zuhause gefunden.

«Ohne die Kameruner wäre unsere Saint-Jean-Baptiste-Kirche schon längst eine Moschee.»

•••••

CHRISTIN AUS MOLENBEEK

Eine Handvoll Molenbeeker, darunter eine Polin und einige Belgier, beten und singen mit. Einer von ihnen hebt den Zeigefinger, wenn er nach den Attentaten gefragt wird: «Fügen Sie dem Terror keinen Terror hinzu.» Das Wohlwollen und das Verständnis der Kirchengänger gegenüber den muslimischen Nachbarn sind gross. Und doch sind Unbehagen, ja Angst auch hier allgegenwärtig. «Ich traue mich nicht, Shorts oder eine kurze Jupe zu tragen», erzählt die Polin, eine Frau um die 35. «Das mögen Muslime

nicht.» Eine ältere Belgierin schwärmt vom schönen Fest, das Christen und Muslime am Ende des Ramadans zusammen in der Kirche gefeiert hätten. Über fünf-hundert Leute seien gekommen. Dann aber sagt sie: «Ohne die Kameruner wäre unsere Kirche schon längst eine Moschee.» Der Alltag werde vom Islam bestimmt, so die Kirchenbesucherin: «Es gibt nur noch ein einziges Café hier, in dem ich mit meinen Freundinnen ein Bierchen trinken gehen kann. Überall sonst ist Alkohol verpönt.» Wie die Kameruner feierte auch die philippinische Gemeinschaft jahrelang ihre Gottesdienste in Molenbeek. Im Juni zog sie weg. «Aus praktischen Gründen», sagt eine Kirchenvertreterin. «Aus Angst», sagen die Leute vor der Kirche.

SCHULTERBERÜHRUNGEN. Am Donnerstag aber, so sagen die Molenbeeker immer wieder, dann sei doch Markt. Der verbinde. «Hier reden wir miteinander, hier berühren sich unsere Schultern», sagt eine Frau. Dennoch vermögen die Berührungen zwischen Schultern, Kulturen und Religionen die Angst nicht zu vertreiben. Denn ein wirklicher Schulter-schluss braucht mehr als gelegentliche Zärtlichkeit. **KATLEEN DE BEUKELEER**

Muslime, Christen, Juden

Molenbeek ist die zweit-ärmste Gemeinde Belgiens. 90 Prozent der 96 000 Einwohner haben einen Migrationshintergrund, 40 Prozent marokkanische Wurzeln. Molenbeek zählt 22 Moscheen; die grösste, die Al-Khalil-Moschee, baut momentan zusätzliche Räumlichkeiten für bis zu 3500 Personen. Es gibt sechs Kirchen, aber nur noch wenige Christen, zumeist Katholiken afrikanischer Herkunft. Molenbeek hat auch zwanzig kleine reformierte Gemeinden. Auch Juden wohnen im Stadtteil, eine Synagoge gibt es aber nicht.

Ein weiterer Schritt zum neuen Logo

ERSCHEINUNGSBILD/ Bis spätestens Ende 2023 sollen die Landeskirche und alle reformierten Kirchgemeinden im Aargau einheitlich auftreten. Im November entscheidet die Synode über das Vorhaben.

«Die Zustimmung ist grösser als erwartet», stellt Frank Worbs, Leiter Kommunikation der reformierten Landeskirche, erfreut fest. Vor einem halben Jahr hatte die Landeskirche ihre Pläne, den Aargauer Reformierten ein neues, für alle Kirchgemeinden und die Landeskirche einheitliches Erscheinungsbild zu verpassen, offengelegt. Dieses sollte sich an bereits bestehende Vorbilder in den Kantonen Zürich, Zug und Luzern anlehnen und im Wesentlichen aus der Wortmarke «Reformierte Kirche XY (Gemeindenname)» bestehen. Ein zur Wortmarke passendes Bildelement sollte möglich bleiben, doch die bunte und kreative Vielfalt an Logos in den 75 Aargauer Kirchgemeinden mit allerlei Friedenstauben, krähenden Hähnen, Abendmahlkelchen und Kreuzen würde natürlich stark eingeschränkt.

KONTROVERS DISKUTIERT. Aufgrund der im Aargau traditionell starken Gemeindeautonomie hatte Kommunikationsleiter Frank Worbs mit allerhand Bedenken und Einwänden gerechnet. «Ich habe das Projekt in den Präsidienkonferenzen aller sechs Dekanate vorgestellt, aber nur in einem Dekanat wurde das Vorhaben kontrovers diskutiert.» Vom Vorstand des Pfarrkapitels seien Einwände gegen den Verzicht auf das Wort «evangelisch» in der Wortmarke laut geworden, jedoch nicht von den Kirchenpflegern.



Auch hier wird der Schriftzug geändert

Als Kritikerin gibt sich allerdings die Brugger Kirchenpflegepräsidentin Esther Meier zu erkennen: «Wir haben so gewaltige Symbole: Kirchturm, Kreuz und vieles mehr. Darum beneidet uns jeder Marketingmensch. Warum sollten wir da abstrahieren und verfremden?» Die Kirchgemeinden sollten sich nach Meinung von Esther Meier «nicht von der Landeskirche vereinnahmen lassen». Viele Menschen stünden der Institution Kirche kritisch gegenüber, nicht aber Gott als höherer Macht, wenn auch nicht immer unter dieser Bezeichnung. «Uns sollte es um den Glauben gehen, nicht um die Zahl der Kirchenmitglieder.»

SECHS JAHRE ZEIT. Im November kommt die Vorlage vor die Synode. Noch geht es nicht um Schriften, Gross- oder Kleinschreibung, sondern um die Rechtsgrundlage. Diese soll per 1. Januar 2018 in Kraft treten. Ab dann hätten die Kirchgemeinden sechs Jahre Zeit für die Umsetzung. Einige Gemeinden möchten laut Frank Worbs gerne rasch vorwärts-machen: «Mellingen zum Beispiel ist sehr positiv eingestellt, ebenso Rheinfelden.» Das Kreuz im Kreis, starkes und bekanntes Logo der Landeskirche, soll übrigens nicht fallen gelassen werden: «Es ist ein Bildelement zur Wortmarke, das weiterhin möglich sein wird, wie ein lokales Bildelement.» **THOMAS ILLI**

JESUS HAT DAS WORT



Lukas 6,35
Matthäus 5,45

Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte.

Gott teilt grosszügig und gütig aus, versicherte Jesus. Alle erhalten Zuwendung und die nötigen Lebensgrundlagen, sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten.

Die Menschen haben es seit jeher mehr mit dem Entweder-oder. Böses und gut wollen sie klar unterschieden wissen. Die Ungerechten sollen darben, die Bösen beseitigt werden. Allein den Guten gehört die Welt. Diese Trennung ist folgenswer; weil die «Bösen» vermeintlich stets die anderen sind, liefert sie

Kriegsargumente. Oft genug schreiben die Parteien auch noch «Gott» auf ihre Fahnen. Der Gott, den Jesus ansagte, ist nicht parteiisch. Über allen lässt er es immer wieder Tag werden. Im Motiv des Sonnenaufgangs steckt, dass Gott die Nacht und ihre Not verscheucht, dass er «frühmorgens seine Güte zusagt» (Ps 143,8). Und eben: Er sagt sie allen zu.

Ist er denn ein gleichgültiger Gott? Nimmt er ungerührt hin, dass so viele Menschen andere schädigen und Leid verbreiten? Oder bewegt es ihn nicht vielmehr, dass fast ausnahmslos alle das Böse mehrheitlich lieben? Jesus zeigte Gott als einen, der nicht trennt. Alle Menschen sind gleichzeitig Täter und Opfer, tun Gutes als auch Böses. Aber was sie wirklich ausmacht: Alle sind gleichermaßen bedürftig nach Licht und Liebe. Gerade die, die sich für rechtschaffen halten, fühlen sich da um ihre Belohnung betrogen. Davon erzählt etwa das Gleichnis vom Gutsherrn, der den Arbeitern im Weinberg abends allen den gleichen Taglohn

austeilt, gleichgültig, ob sie den ganzen Tag über oder bloss die letzte Stunde gearbeitet haben. Als einer aufbegehrt, fragt er ihn: «Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?» (Mt 20,15)

Gottes Sinn steht nach Güte und unterschiedslosem Wohlwollen. Wo Menschen es ihm gleich tun und aufhören zu urteilen, da rückt die Möglichkeit näher, sogar seine Feinde lieben zu können. Wer sich selbst als «Gemischtwarenladen» akzeptiert, wie der Franziskaner-pater Richard Rohr so trefflich sagte, der anerkennt alle anderen als ebensolche Wesen mit Licht- und Schattenseiten. Er hört auf, das eigene Böse nach aussen zu projizieren.

«Gott lässt seine Sonne über allen aufgehen.» Damit machte Jesus deutlich: Wir gehören zusammen. Wir sind verbunden. Wir sind gegenseitig mitverantwortlich. Wenn wir begreifen, dass wir alle gleichermaßen gut und böse sind, kann der ewige Kreislauf von Feindschaft und Gewalt aufhören. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Reformationskollekte 2016 Sonntag, 6. November

Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz



EVANGELISCHES JUGENDFESTIVAL 2017
FESTIVAL DE LA JEUNESSE PROTESTANTE 2017
3.-5. NOV. 2017 · GENEVE

R 500 JAHRE REFORMATION 500 ANS DE LA REFORME

Das Festival ist der Beitrag des **Jubiläums 500 Jahre Reformation** für Teens, Jugendliche und ihre Leiter aus der ganzen Schweiz. Gesamtkosten: **CHF 750 000**. Wir hoffen, mit der Kollekte **CHF 400 000** zu sammeln und so **die Teilnehmerbeiträge wesentlich zu verbilligen**. Herzlichen Dank für jede Spende! Und herzliche Einladung an die Jeunesse Protestante: Übers Jahr in Genf!

Mehr Informationen zum unter: www.soliprot.ch und www.reformation.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Cerebral Helfen verbindet 

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Eingekuschelt und bereit, zu Ihnen zu kommen!

Abby Rose

Exklusive Künstlerpuppe von Marissa May

Truly Real®

Unglaublich naturnah dank RealTouch®-Vinyl

Niedliches, dreiteiliges Strick-Ensemble

Frei Positionierbar

Naturnah – fast wie ein echtes Baby!

Die Sammlerpuppe „Abby Rose“ wurde von der Künstlerin Marissa May exklusiv für The Ashton-Drake Galleries entworfen. Streichen Sie „Abby Rose“ über die Haut. Sie werden die beeindruckende Natürlichkeit der Haut sofort spüren. Dank des lebensechten RealTouch®-Vinyls, das die Haut eines Babys nahezu perfekt nachempfindet. Die zarten Haare und die gestrickte Weste mit dem passenden Mützchen runden die liebevolle Anmutung dieses Meisterwerks der Puppenkunst gekonnt ab. Zudem ist „Abby Rose“ in nahezu jede natürliche Position zu bringen.

Ein Echtheits-Zertifikat belegt die Authentizität Ihres Exemplars als eine Original-Ausgabe. Sichern Sie sich diesen traumhaften Puppenschatz und reservieren Sie „Abby Rose“ am besten noch heute!

Produktpreis: Fr. 159.90 oder 3 Raten à Fr. 53.30 (+ Fr. 12.90 Versand und Service)

365-Tage-Rücknahme-Garantie




Originalgrösse: ca. 46 cm

Unsere Puppen sind kein Spielzeug, sondern hochwertige Sammelobjekte für anspruchsvolle Sammler. Jede Puppe ist ein Unikat und kann leicht von der Abbildung abweichen.

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN
Reservierungsschluss 14. November 2016

Ja, ich bestelle die Puppe „Abby Rose“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon

THE BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung: Referenz-Nr.: 56016

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

Die Unternehmenssteuerreform III droht Löcher in die Kirchenkassen zu reissen. Der Kirchenbund analysiert darum bereits mögliche Konsequenzen.

TÄGLICH AKTUELL

www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 8/2016

KOLUMNE. Jesus hat das Wort

KEIN WANDERPREDIGER

Kann ein Blinder einen Blinden führen? Wenn ich die Ideen, Deutungsversuche und Gedanken zu diesem «Jesus-Wort» durchlese, habe ich den Eindruck, der Titel – «Der Antichrist hat das Wort» – wäre zutreffender. Kein Wunder, es ist ja von einem Jesus als «Wanderprediger» die Rede. Genau dies meint aber Jesus Christus, der Messias und Heiland, mit blind sein. Wer Jesus von Nazareth nicht als den geoffenbarten Messias erkennt oder dies leugnet, ist gemäss der Bibel blind und weiss nicht, wo er hingeht. Es geht nur um die geistliche Sicht beziehungsweise Blindheit. Die Lösungsvorschläge des humanistischen Weltbildes lauten: «Werde selbst sehend, du brauchst niemand dazu, du kannst alles selbst.»

Die Lösungsvorschläge von Jesus Christus dagegen lauten in Joh. 14, 6: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Oder in Off. 3, 18: «Kaufe Augensalbe von mir, deine Augen zu salben, damit du siehst.» Einem Wanderprediger nachzulaufen kann schon zu Fall bringen. Der Sohn des lebendigen Gottes

aber hat Worte des ewigen Lebens, wie in Joh. 6, 68 nachzulesen ist.

RENÉ WENGER, BUCHS

REFORMIERT. 8/2016

ENTWICKLUNG. «Christliche Solidarität ist wichtig»

UNGEHEUERLICH

Im Juni machte die Berichterstattung glauben, dass im Heks ein «Umdenkprozess» stattfindet. Es entstand der Eindruck, dass sich Heks von der Hilfe für die Schwächsten, unbeschleunigt von Religion, politischer und ethnischer Zugehörigkeit, abgewandt habe. In der Augustausgabe nun das Interview mit Andreas Kressler, dem Direktor des Heks. Darin hält dieser klar und unmissverständlich fest, dass die nicht diskriminierenden Grundwerte und Grundüberzeugungen von Heks unverändert sind und bleiben:



Heks-Direktor Andreas Kressler

«Geschlecht, Hautfarbe, politische Gesinnung oder Religion» dürften nicht den Ausschlag geben in der Arbeit von Heks. Kirchliche Projekte ergänzen dabei die humanitäre Hilfe im Nahen Osten. Die Interviewer scheinen mit den Antworten nicht zufrieden, stellen tendenziöse Nachfragen, wie: «Angesichts der Christenverfolgung entdeckt das Heks die christliche Solidarität?» Eine Ungeheuerlichkeit angesichts der 70-jährigen Tätigkeit des Hilfswerks. Eine Frage, die mit seriösem Journalismus nicht vereinbar ist. Die Redaktoren müssen sich in die Geschichte und das Wirken von Heks während der sieben Dekaden einlesen. So wird auch für sie die christliche Solidarität des Heks offensichtlich.

PIEDER A. CASURA, PFÄFFIKON

REFORMIERT. 7/2016

BEWERTUNGS-APP. Like deinen Nächsten wie dich selbst

UNKRITISCH

Seit Jahrzehnten vermisse ich kritische Stimmen, ausgehend von der christlichen Kirche, gegen die grassierende Zersetzung des Lebens durch Technologien, aktuell durch digitale und virtuelle Welten. Gross ist der bereits angerichtete Schaden in den Seelen der Menschen, und die elektronischen Kommunikationswelten scheinen den Kirchenvertretern gerade recht zu kommen, um eventuell den grassie-

renden Mitgliederschwund aufhalten zu können. Solch eine Haltung kann aber nur aus tiefer Ratlosigkeit und Resignation entstehen, keinesfalls aus Menschenliebe. Bildschirme sollen



ILLUSTRATION: FODOLIA

die Menschen sensibilisieren für eine gerechtere und friedlichere Schöpfung? Im Moment erleben wir genau das Gegenteil. Diese Medien werden überbewertet. Hier findet ein manischer Tanz um das Goldene Kalb des 21. Jahrhunderts statt. Während andernorts Millionen von Menschen vor der Macht digital gesteuerter Kriegstechnologien entwürdigt werden, erliegen hierzulande Millionen von Menschen naiv dem Machtspiel mit dekadenten Angeboten ihrer Smartphones. Hier wird der Geist vollends gespalten, weil davon ausgegangen wird, dass zwischenmenschliche Kommunikation über die realen Sinnesorgane überflüssig geworden ist. Welcher Irrglaube! Zu lange hat die Kirche die Vernunft des Menschen in den Mittelpunkt der göttlichen Schöpfung gestellt, dabei die Beziehung zu den Gesetzen der Lebensgrundlage verleugnet.

PETER KAMMERMANN, THUN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

IN EIGENER SACHE

VERLAG

AUF KURT BLUM FOLGT HANS RAMSEIER

Hans Ramseier ist neuer Verlagsleiter von «reformiert.Zürich». In seiner Funktion führt er auch den Verlag von «reformiert.» Aargau und ist Mitglied der Geschäftsleitung. Blum hatte seine Stelle 2011 angetreten. Er reorganisierte den Verlag und baute neue Verlagsstrukturen auf. Dazu intensiviert er die Kontakte zu den Kirchgemeinden und zur Landeskirche. Seit 2014 führte er zudem den Verlag von «reformiert.» Aargau interimistisch und bereitete so die Kooperation mit Zürich vor.

DIE HERAUSGEBERKOMMISSION

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Erntedank. Familiengottesdienst in der Aula Oberkulm mit Pfr. Toni Gruber und einem Vorbereitungsteam. **2. Oktober, 10.15 Uhr.**

«Für Hätz und Gmuet». Gottesdienst mit dem Jodlerklub Obergoldbach. **23. Oktober, 9.30 Uhr, Kirche Muhen.**

Gehörlosengottesdienst. Mit Pfarrerin Anita Kohler. **Sonntag, 23. Oktober, 14.30 Uhr** im Bullingerhaus, Jurastr. 13, Aarau. **6. November** (Reformationssonntag), 15 Uhr in der reformierten Kirche Baden. Gestaltung: Pfrn. Anita Kohler. Anschliessend Kaffee und Kuchen.

KULTUR

Abendmusik. Von Barock bis Neuzeit. Werke von Widor, Puccini, Franck, Caccini und Rohrer (zwei Uraufführungen). Mit Ernst Rohrer (Akkordeon) und Liliane Rohrer (Sopran). **10. Oktober, 20 Uhr, Stadtkirche Brugg.**

Am Hof des Sonnenkönigs. Konzert mit Nicolas Venner und dem Ensemble Sthélos. Französische Orgel-, Kammer- und Vokalmusik aus der Zeit Louis XIV. **16. Oktober, 17 Uhr, reformierte Kirche Windisch.** Eintritt frei, Kollekte. Anschliessend Apéro.

Benefizkonzert. Mit Nick Mellow am Basarfest vom **29. Oktober, 19 Uhr, im Kirchgemeindehaus Brittnau.**

Klezmermusik. Diner surprise, gekocht vom Seehotel Hallwil, und jiddische Lieder und Anekdoten im Tagungshaus Rügel, Seengen. Mit Stefan Mayer (Gitarre, Gesang, Lesung), Georges Müller (Klarinette) und Gallus Burkard (Kontrabass). **21. Oktober, ab 18 Uhr, mit Apéro.** Bis ca. 22 Uhr. Kosten: Fr. 80.– pro Person (inkl. Apéro, Essen, Kulturprogramm, ohne Getränke). Anmeldung bis 7. Oktober via Webseite. Anmeldeformular: www.ref-ag.ch/anmeldung

KURSE

Eitern sein – ein Paar bleiben. Impulsabend für werdende Eltern und Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Ein Angebot der Interkonfessionellen Ehe- und Paarberatung Baden und der Kirchgemeinden Wettingen.

TIPP



Was gibt es denn heute zu lernen?

TAG DER ÄLTEREN MENSCHEN

Neugier als Lebenselixier beim Älterwerden

Solange man neugierig ist, kann einem das Alter nichts anhaben. Stimmt diese Lebensweisheit? Am «Tag der älteren Menschen» geht es um dieses Thema in einem Referat des Schriftstellers Christian Haller und in einem Podiumsgespräch mit Fachpersonen über Lernformen in jedem Alter. Marktstände und Begrüssungskaffee ab 9 Uhr.

NEUGIERIG BLEIBEN. 1. Oktober, 10–12 Uhr, Kultur- & Kongresshaus Aarau, anschliessend Apéro. Kostenlos. Anmeldung bis 26. September: Pro Senectute Aargau, 062 837 50 70, info@ag.pro-senectute.ch, www.ag.pro-senectute.ch

20. Oktober, 19–21.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus, Etzelstrasse 22, Wettingen. Anmeldung an das Sekretariat der reformierten Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof: Telefon, 056 437 30 30, verena.wanner@ref-wett-nhf.ch

Besuchsdienst. Der Einführungskurs bereitet die Besuchenden auf ihren Einsatz vor: Wie sie miteinander reden können, ohne aneinander vorbeizureden, wie sie die Situationen von Menschen besser verstehen können, wie sie gut für sich selber sorgen, wenn sie sich für andere einsetzen. Leitung: Roland Guntern, Gemeinwesenarbeit, Pro Senectute Aargau. **20., 27. Oktober, 3., 10. November, 14–17 Uhr.** Reformiertes Kirchgemeindehaus, Baden. Kostenlos. Anmeldung bis spätestens 20. Oktober via Webseite, Anmeldeformular: www.ref-ag.ch/anmeldung

Kirchenpflegesitzungen leiten. Der Kurs vermittelt neuen Kirchenpflegepräsidenten die Grundfertigkeiten und hilft langjährigen (sowie Vizepräsidenten, die die Funktion interimsmässig übernehmen), sich in ihrer Leitungsaufgabe noch zu verbessern. Leitung: David Lentzsch, Daniel Marek. Kosten: Fr. 40.–. **24. Oktober,**

19–21.30 Uhr, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Anmeldung bis 10. Oktober via Website, Anmeldeformular: www.ref-ag.ch/anmeldung

«Und die Kirchen reformieren sich doch.» Vortrag von Fulbert Steffensky, Theologe und Schriftsteller. **24. Oktober, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Schöffland.**

Felix Mendelssohn Bartholdy. Kirchenmusiktag und Symposium für reformierte und katholische Chorleiterinnen, Organisten, Pfarrerrinnen und weitere Interessierte. Vorträge, Weiterbildungskurse, gemeinsames Singen. Abschlusskonzert. **4. November, ganzer Tag.** Im Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau, und in der reformierten Stadtkirche Aarau. Kostenlos. Leitung: Dieter Wagner. Anmeldung bis spätestens 20. Oktober via Webseite, Anmeldeformular: www.ref-ag.ch/anmeldung

Lasst die Kinder los. Warum entspannte Erziehung lebens-tüchtig macht. Ein Vortrag von Dr. Margrit Stamm, Professorin für Psychologie und Erziehungswissenschaft. **8. November, 19.30 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Wettingen.**

TIPPS



Noëmi Schär und Band



Aquarell vom Kloster Kappel



Tagungsarbeit in Workshops

KIRCHENMUSIK

TRADITIONELLE LIEDER IN EINEM NEUEN KLEID

Die Band um Noëmi Schär und Dieter Wagner (Projektleiter «Musik in der Kirche») hat eine CD mit Liedern von den Aargauer Singtagen und mit neu arrangierten Liedern aus dem Kirchen-gesangbuch präsentiert. Die CD soll Traditionelles in die heutige Musiksprache übertragen. **TI**

«LEBENS LIEDER». Fr. 20.–. Bestellung unter 062 838 00 10 oder musik@ref-aargau.ch

AUSSTELLUNG

LIEBESERKLÄRUNG AN DAS KLOSTER KAPPEL

Die Dichterin Helena Aeschbacher-Sinecká hat sich schon immer auch in Zeichnungen und Aquarellen ausgedrückt. Werke aus ihren Schaffensperioden sind im Kloster Kappel zu sehen, wo die Künstlerin jahrelang gelebt und gearbeitet hat. **KK**

KAPPELER INSPIRATIONEN. Ausstellung in den Räumen des Klosters. Bis 21. November, täglich von 8 bis 22.00 Uhr. www.klosterkappel.ch

FACHTAGUNG

BEGEGNUNGEN IN DER FREIWILLIGENARBEIT

Das «Schweizerische Netzwerk freiwillig engagiert» befasst sich an einer Fachtagung in Workshops und Referaten mit der Durchmischung der Schweizer Bevölkerung mit Migrantinnen und Migranten in Vereinen und Freiwilligenorganisationen. **KK**

DIVERSITÄT. 31. Oktober, 15–16 Uhr, Hotel Bern, Bern. Anmeldung: www.netzwerkfreiwilligengagiert.ch oder an: tagung-nfe@sajv.ch. SAJV, 041 326 29 29. Kosten: Fr. 110.–

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a.i.)

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2016

5. Oktober 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C021846



Gian-Battista von Tscherner, Schlossherr von Reichenau im Schlossgang. Hier finden regelmässig Kunstausstellungen statt

Er ist Schlossherr und Hofnarr zugleich

PORTRÄT/ Gian-Battista von Tscherner verwaltet mit dem Schloss Reichenau ein schweres Erbe. Wegen seiner Kapelle legte er sich mit dem Bischof an.

«Es ist angerichtet», pflegte Hanni, das Dienstmädchen, zu rufen, worauf die Grossmutter den Aperitif im Salon beendete. Im Grünen Saal servierten zwei Bedienstete das Mittagessen, das Christel, die Köchin, zubereitet hatte. Sprechen durften die Kinder nur nach Aufforderung. «Sonst hiess es Rabatten schneiden, statt im eigenen Schwimmbad zu planschen», erzählt Gian-Battista von Tscherner. Er ist froh, diese Welt erlebt zu haben. «Die Sommerferien bei Grossmutter im Schloss waren märchenhaft.» Er streicht mit der Hand über die Armlehne des Louis-Quinze-Stuhls. Der Salon hat sich kaum verändert.

EIN KAMPF UMS ÜBERLEBEN. Heute ist er der Schlossherr oder «Hofnarr» und kämpft ums Überleben des Familienbesitzes. Ausser dem Gärtner und einer Putzfrau gibt es keine Festangestellten mehr auf Schloss Reichenau.

Verschwunden sind auch die irischen Vollblüter aus den Pferdeställen. Dafür lagert in den alten Gewölbekellern jetzt der Blauburgunder und der Completer, den sich die Benediktinermonche

im 14. Jahrhundert schon genehmigten. «Der Weinbau ist unser wichtigstes Standbein.» Seit 1975 lebt von Tscherner ganzjährig im Schloss und ist um einen rentablen Betrieb bemüht. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau Anna. Wie schon Generationen vor ihm und seine Tochter nach ihm heirateten die beiden in der eigenen Schlosskapelle. Zum Ärger des Bistums Chur, das gemischtkonfessionelle Trauungen nicht gern sah.

EINE KAPELLE FÜR ALLE. Dass er heute persona non grata am Hof in Chur ist, hat mit von Tscherners liberalen Haltung zu tun. In seiner Kapelle fanden auch christlich-orthodoxe, jüdische, buddhistische und muslimische Zeremonien statt. Die Quelle des Alpenrheins, wo Hinter- und Vorderrhein zusammenfliessen, war für die Menschen schon immer ein spiritueller Ort. «Schloss Reichenau ist ein Treffpunkt für Menschen aus aller Welt.» Bis heute verweigert ihm das Bistum den Zugang zum Archiv, das Dokumente über den Bau der Schlosskapelle enthält.

Dafür findet in der Kapelle regelmässig ein reformierter Gottesdienst statt,

Gian-Battista von Tscherner, 68

In Maienfeld aufgewachsen, verbrachte Gian-Battista von Tscherner als Kind die Sommerferien auf Schloss Reichenau. Er studierte Agronomie an der ETH und gründete 1976 die erste Weinbau-Firma in Reichenau. Ein Gemälde Jenatschs aus dem Familienbesitz hängt derzeit im Rätischen Museum in Chur, anlässlich der Ausstellung «Calling Jenatsch».

begleitet auf der Orgel des Musikers Hannes Meyer. Zwei Jahre wohnte er im Schloss. «Die Orgel überliess er mir als Ausgleich seiner Mietschulden.» Zu den Schlossbewohnern zählte auch ein Filmteam, das in der Gegend den Film «Jenatsch» drehte. Jörg Jenatsch liess während der Bündner Wirren einen Vorfahren von Tscherners ermorden. «In diese Welt einzutauchen, war etwas vom Eindrücklichsten, was ich erlebt habe.»

Winzer, Künstler, Gärtner, Jäger, Alpinist – wie der Alpenrhein die beiden Rheinströme, vereinigt von Tscherner das Erbe seiner Ahnen in sich. Doch es wiegt schwer. «Die Finanzierung der Schlossanlage ist eine Herkulesaufgabe.» Heute teilt er sie mit den Kindern.

WEIN UND HOCHZEITEN. Der Sohn übernahm erfolgreich das Weingeschäft, die Tochter das Eventmarketing. «Das Hochzeitsgeschäft lief noch nie so gut», sagt von Tscherner und tritt vom Salon in die Eingangshalle mit dem Kopfsteinpflaster, über die seit jeher seine Vorfahren schritten, während die Dienstmagd rief: «Es ist angerichtet.» **RITA GIANELLI**

GRETCHENFRAGE

TADESSE ABRAHAM, LEICHTATHLET

«Jeder muss seine eigene Quelle des Guten finden»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Abraham?

Ich bin orthodoxer Christ. Gott wende ich mich zu, wenn ich Zeit und Lust habe. Manchmal gehe ich zum Gottesdienst. Die Religion ist für mich eine wichtige Quelle von Kraft und Vertrauen, aus der ich viel geschöpft habe. Vor allem auch in den ersten Jahren in der Schweiz, die von mir als Asylsuchendem viel Geduld abverlangten. Jeder Mensch muss seine eigene Quelle des Guten finden, doch das muss nicht eine Religion sein.

Sie nahmen diesen Sommer zum ersten Mal an den Olympischen Spielen teil und erreichten den siebten Platz. Wie fühlte sich das an?

Es war wunderbar, mein Traum erfüllte sich. Ich freute mich, nach einer so langen Läuferkarriere an diesem Ort zu sein, jeder Profisportler möchte das ein Mal erleben. Als ich 2004 in die Schweiz kam, durfte ich aufgrund meines Aufenthaltsstatus zehn Jahre lang nicht ins Ausland und konnte daher nicht an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Doch mir ist bewusst: In Eritrea hätte ich vielleicht weniger Chancen gehabt, weil das Umfeld für Sportler total anders ist.

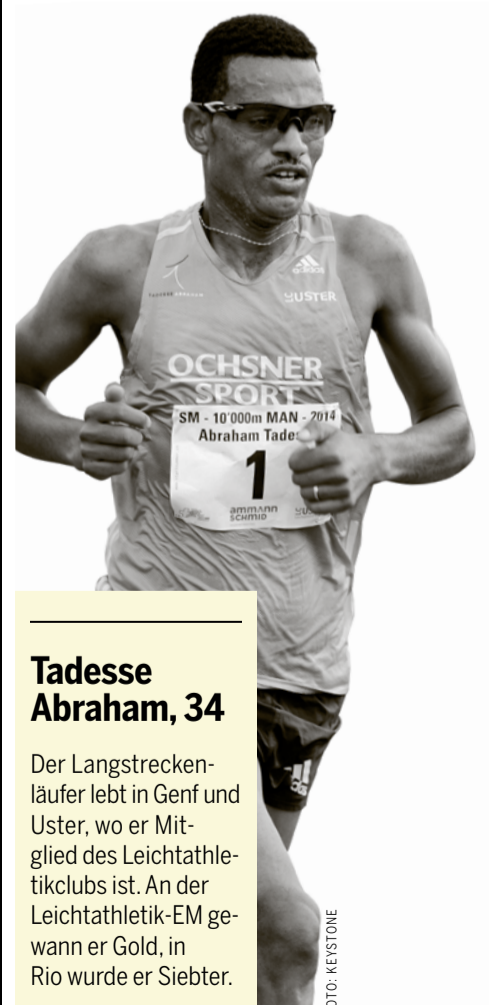
Aus Eritrea kommen viele gute Läufer. Woran liegt das?

Die Menschen gehen viel zu Fuss und brauchen für die meisten Arbeiten ihren Körper, denn dort gibt es nicht viele Maschinen, wenige Autos, und das Leben ist hart. So sind wir sozusagen von Natur aus fit. Und da das Land auf 2400 Metern liegt, profitiert der Kreislauf. Ich ging als Kind jeden Tag zwanzig Kilometer zu Fuss in die Schule. Oft rannte ich.

Ihr fünfjähriger Sohn muss nicht mehr weit zu Fuss zum Kindergarten gehen. Vermitteln Sie ihm Ihre Leidenschaft fürs Rennen?

Wenn ich mit ihm spiele, rennen wir viel herum, ja. Er macht auch schon an Wettkämpfen mit. Doch diese Rennen haben erst eine Distanz von einem Kilometer. Die Mutter ist übrigens auch eine begeisterte Läuferin mit eritreischen Wurzeln. Ich habe sie rennend kennengelernt – wir waren beide am Joggen. Die Chancen sind also gross, dass unser Sohn uns schon bald einholt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



Tadesse Abraham, 34

Der Langstreckenläufer lebt in Genf und Uster, wo er Mitglied des Leichtathletikclubs ist. An der Leichtathletik-EM gewann er Gold, in Rio wurde er Siebter.

FOTO: KEVSTONE

CHRISTOPH BIEDERMANN

ICH BIN AUF DER SUCHE NACH DEM RELIGIÖSEN IN DER LITERATUR...

Lies doch "PATER BROWN"



VERANSTALTUNG

MUSIK ZU ALLERSEELEN

«EWIG LICHT(T) – VOM DUNKEL INS LICHT»

Zwei berührende Konzerte zu Allerseele führt das Collegium Vocale Lenzburg in der reformierten Stadtkirche Aarau und in der katholischen Kirche Lenzburg auf. Es erklingen selten gespielte Werke von Emilio de' Cavalieri, Claudio Monteverdi und Heinrich Schütz. Die Komponisten de' Cavalieri (1550–1602), Monteverdi (1567–1643) und Schütz (1585–1672) gehören zu den bedeutendsten Repräsentanten des Frühbarocks. Sie kannten, schätzten und beeinflussten sich

gegenseitig. Alle drei trugen wesentlich zur Weiterentwicklung der Musik ihrer Zeit bei. Was Monteverdi damals den Vorwurf von «zu viel Modernität» einbrachte, berührt die Zuhörer auch heute noch. Monteverdi schrieb denn auch: «Das Ziel, das gute Musik haben muss, ist, zu bewegen.» Zusammen mit dem Collegium Vocale Lenzburg unter der Leitung von Thomas Baldinger sind zahlreiche Solistinnen und Solisten zu hören. **TI**

KONZERTE. 29. Oktober, 20 Uhr, reformierte Stadtkirche Aarau und 30. Oktober, 17 Uhr, katholische Kirche Lenzburg. Abendkasse, Fr. 30.–